

ères

Landesbeirat
für Chancengleichheit
Frauenbüro



Commissione
provinciale pari opportunità
Servizio donna

Comisciun por l'avalianza dles chances y Ofize dles ères

fraueninfodonne

GLEICH UGUALI

Gleichberechtigt und
chancengleich?
Wo wir stehen und
wohin wir gehen.

DISCRIMINAZIONI

La disuguaglianza
è intersezionale
pagina 18

.....

ABTREIBUNG

Ringen um ein
Frauenrecht
Seite 10

.....

SPORTLERINNEN

Kraft, Willen und
Leidenschaft
Seite 12

WOMEN OF COLOUR

ist die politisch korrekte
Bezeichnung für die
vielfältigen Frauen
im Mittelpunkt dieser
Ausgabe



„Isch gleich“, ist ein typischer Südtiroler Ausdruck, mit dem wir – zwar mit wenig Überzeugung – unsere Zustimmung geben. Aber „isch wirklich gleich?“, dass Frauen und Männer trotz aller Bemühungen für die Chancengleichheit bis heute keinen gleichen Zugang zu Lebenschancen haben? Und dass *Women of Colour* – ja, auch bei uns in Südtirol – noch einmal weiter von einer wahren Gleichberechtigung entfernt sind?

In dieser Ausgabe machen wir die Vielfalt der Frauen in Südtirol und in der Welt sichtbar. Dabei sprechen wir über aktuelle feministische Themen wie Frauen im Sport (Stichwort: Menstruation), die weltweite Diskussion zum Recht auf Abtreibung und die weibliche Vertretung in Südtirols Gemeinderäten – und geben vordergründig *Women of Colour* eine Stimme und eine Sichtbarkeit. Schlussendlich aber sind wir nicht umhinekommen, auch die Themen Rassismus und intersektionale Diskriminierung zu thematisieren. Und wir geben Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen sprachlichen Leitfaden mit in die Hand, damit sie im Umgang mit den vielfältigen Frauen nicht ins Fettnäpfchen treten. „Weil's eben nit gleich isch.“

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre,
Maria Pichler, Chefredakteurin

RUBRIKEN | RUBRICHE

FOCUS | FOKUS | FOCUS 

ACT | HANDELN | AGIRE 

THINK | DENKEN | PENSARE 

SPEAK | SPRECHEN | PARLARE 

CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI 

INHALT

- S.06 **CECILIA KUKUA**
„OFFEN WIE EIN KIND BLEIBEN“
- S.09 **MICROAGRESSIONI**
COME MILLE PUNTURE DI ZANZARE
- S.10 **RECHT AUF ABTREIBUNG**
GIRLS JUST WANNA HAVE
FUN(DAMENTAL RIGHTS)
- S.12 **FRAUEN IM SPORT**
„GEWINNEN IST FÜR UNS GLEICH
WICHTIG WIE FÜR DIE MÄNNER“
- S.15 **SPRACHE GEGEN RASSISMUS**
DAS WIRD MAN DOCH WOHL
NOCH SAGEN DÜRFEN
- S.18 **INTERSEZIONALITÀ**
UNO STRUMENTO DI LETTURA
DELLA DISUGUAGLIANZA SOCIALE
- S.20 **FÜR MEHR FRAUEN
IN DER POLITIK**
„...UND WIE WIR DIESES
ZIEL ERREICHEN“
- S.28 **GESCHLECHTERSENSIBLE
ERZIEHUNG**
DER KLEINE PRINZ
- S.32 **ROLE MODELS**
DR. GELSY ARLENE
VILLANUEVA SAMON

HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION: Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **VERANTWORTLICHE DIREKTORIN/DIRETRICE RESPONSABILE/DIRETÈURA RESPUNSBILA:** Maria Pichler **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION** Donatella Califano, Bettina Conci, Verena De Monte, Kathinka Enderle, Ingrid Kapeller, Alexandra Kienzl, Ulrike Oberhammer, Nathalie Stuffer, Sarah Trevisiol **AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA** Insgesamt/Totale 8.000 **GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALISAZION GRAFICA** mediamacs.design **DRUCK/STAMPA/STAMPA** Südtirol Druck OHG, Tscherms, www.suedtirolruck.com

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna Dantestraße 11 | Via Dante 11, 39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it, www.provinz.bz.it/chancengleichheit | serviziodonna@provincia.bz.it, www.provincia.bz.it/pariopportunita
www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 416 971

Foto der Titelseite: Jessica Felicio / Unsplash



ULRIKE OBERHAMMER
Präsidentin

Gewalt an Frauen ist eine tägliche Leidensgeschichte, die Leben auslöscht. In den vergangenen Jahren hat es gesetzliche Verbesserungen gegeben, aber diese reichen nicht aus. Mehr Prävention und ein besserer Schutz vor jeglicher Gewalt, gemeinsam mit einer inkludierenden Politik, müssen im Zentrum der Agenda des Staates sein, um die Banalisierung von Belästigungen und die Herabwürdigung von Frauen (in Wort und Bild) zu bekämpfen. Es ist wichtig, dass Frauen geglaubt wird und Risikosituationen nicht unterschätzt werden. Dafür müssen Mitarbeiter*innen der Polizeibehörden, Gerichte, Sanität, Sozialdienste, Medien usw. ausgebildet werden.

Gewalt muss immer verurteilt, Täter schnell zur Rechenschaft gezogen, die Opfer beschützt, die Gewaltschutzzentren unterstützt und eine Kultur des Respekts gefördert werden.

Dazu braucht es mehr Frauen in der Politik, die sich für die Rechte und die Freiheit der Frauen einsetzen, den Schwächeren unserer Gesellschaft eine Stimme verleihen und dringende Gesetzesänderungen vorantreiben. Spanien hat es vorgemacht, das Thema steht an der obersten Stelle der Politikagenda. War Spanien in Sachen Gleichstellung früher noch auf den hinteren Rängen zu finden, hat es nun eine Vorbildfunktion für ganz Europa.



ARNO KOMPATSCHER
Landeshauptmann

Diesmal halten wir eine besonders vielfältige Ausgabe der ères in Händen, in der sich der Erzählbogen vordergründig über die Erfahrungswelt der *Women of Colour* aufbaut, aber eben nicht nur.

Viele Probleme und Benachteiligungen, mit denen Frauen noch immer konfrontiert sind, werden für *Women of Colour* oft noch verstärkt. Sie leben in einer Schnittmenge von Herausforderungen und Vorurteilen, die Fachleute unter dem Begriff der Intersektionalität einordnen. Dieser klingt harmloser, als das Phänomen ist, das beschrieben wird.

Doch nicht nur *People of Colour* erleben und erleiden multiple Diskriminierung. Es ist eine Erfahrung, die auch homosexuelle Menschen, Menschen mit Behinderungen, religiöse Menschen oder oft eben auch Frauen allgemein machen. L'evoluzione nel tempo del simbolo della bandiera arcobaleno dimostra quanto la tematica sia complessa: nella sua versione "progressive" ha acquisito dapprima un triangolo multi colore e poi un cerchio lilla. Rimane l'interrogativo se sia la frammentazione la migliore risposta a questa problematica o se un mondo più giusto si raggiunga facendo meno differenze, nell'ottica del "al é anfat sce t'es fosch o blanch." *

* *It doesn't matter if you're black or white.*



DONATELLA CALIFANO
Vicepresidente

Anche nell'affrontare le discriminazioni di *genere*, il genere non è mai da considerare come una categoria isolata o come l'unico indicatore di identità personale. Classe sociale, censo, etnia, colore, età, credo religioso, sessualità, disabilità (...) sono in maniera dinamica oggetto dei processi discriminatori.

Le discriminazioni non agiscono in maniera lineare, ma si intrecciano a più livelli e senza "zone di immunità", neanche per le donne. Ce lo racconta la storia del femminismo, quando l'acquisizione da parte di donne bianche di un potere di classe fece emergere divisioni e atteggiamenti di razzismo verso altre donne, come pure la recente campagna elettorale: la contrapposizione tra candidate ha travalicato spesso il puro confronto politico-ideologico.

Nella nostra società rabbia, manifestazioni di odio, antagonismo sociale, discriminazioni vengono spesso accettati e tollerati. È ora di invertire la rotta coniugando impegno politico e approcci coerenti. Le discriminazioni si contrastano con iniziative pubbliche mirate, dando visibilità alle azioni intraprese, nonché intervenendo sui sistemi educativi, poiché questi generano i sistemi sociali del futuro.

DOPPIO COGNOME ORMAI POSSIBILE ANCHE IN ITALIA

La Corte Costituzionale ha dichiarato illegittime le norme che attribuivano ai/alle figli/e in modo automatico il cognome paterno. La sentenza assume toni epocali, visto che si tratta di ribaltare un antico retaggio patriarcale che rappresenta la violazione del principio di uguaglianza, lasciando nell'invisibilità la madre. Con la nuova presa di posizione da parte della Corte Costituzionale i genitori ora potranno scegliere di dare alla propria prole entrambi

cognomi, nell'ordine da loro concordato, oppure potranno decidere, di dare solo un unico cognome, che potrà essere quello paterno o quello materno. Se i genitori non dovessero arrivare ad un accordo, spetterà al giudice a stabilire quale, o quali, cognomi dei genitori attribuire al/alla neonato/a.



Le future generazioni in Italia potranno avere più cognomi.
© Nilanka Kariyawasam / Unsplash

PRIMA ITALIANA DI SECONDA GENERAZIONE A DIVENTARE CONSIGLIERA COMUNALE

A soli 28 anni, la italo-togolese Veronica Atitsogbe, riesce a conquistare Verona. Di fatto è la persona più votata sulla lista del sindaco Damiano Tommasi, riuscendo a diventare la prima italiana di seconda generazione a diventare consigliera comunale a Verona – una città che negli ultimi anni ha fatto scalpore per atti di razzismo e intolleranza. Il vento cambia, ora che al timone ci sono il nuovo sindaco Damiano Tommasi e appunto Veronica Atitsogbe, laureata in studi internazionali e cofondatrice dell'Associazione Afroveronesi.



Veronica Atitsogbe - la più votata nel comune di Verona
© Veronica Atitsogbe

L'inclusione e la lotta alle discriminazioni, il recupero delle periferie e il coinvolgimento delle persone giovani come forza di mobilità politica, sembrano essere i punti cardini che hanno garantito alla lista civica, e in particolare a Veronica Atitsogbe, la vittoria elettorale.

KOLUMBIEN: ERSTE SCHWARZE VIZEPRÄSIDENTIN

Die 40-jährige Umweltaktivistin Francia Márquez ist die erste Schwarze Vizepräsidentin Kolumbiens. Sie wurde an der Seite des ersten linken Präsidenten Kolumbiens Gustavo Petro gewählt. Bisher hatte Márquez keine politischen Ämter inne, wodurch sie sich von den meisten anderen kolumbianischen Politiker*innen unterscheidet.



Francia Marquez ist die erste Schwarze Vizepräsidentin Kolumbiens. © Berriatb / commons.wikimedia.org

Auch sonst ist ihr Werdegang eher ungewöhnlich. Während ihre Vorgänger*innen im Ausland studiert hatten, ist Márquez bereits als Jugendliche alleinerziehende Mutter geworden und hat als Haushälterin gearbeitet, um sich später ein Jurastudium finanzieren zu können. 2014 hat Márquez eine 10-tägige Protestaktion organisiert, die gegen den illegalen Abbau von Gold und der dadurch entstehenden Grundwasserverschmutzung in Kolumbien gerichtet war. Dabei führte sie 80 Frauen an, die einen 350 Kilometer langen Marsch quer durch das Land nach Bogotá machten. Der Schwerpunkt des politischen Engagements der Afrokolumbianerin liegt auf sozialen Themen wie Rassismus, Sexismus, Klimawandel und gesellschaftliche Ungleichheit. In ihrer Antrittsrede in Bogotá zeigte sich die neue Vizepräsidentin kämpferisch: „Wir Frauen werden das Patriarchat in diesem Land ausrotten und wir werden für die Rechte unserer Mutter Erde kämpfen.“

SCHOTTLAND: GRATIS MENSTRUATIONS-PRODUKTE IN ÖFFENTLICHEN GEBÄUDEN

Schottland ist seit Mitte August das erste Land weltweit, das das Recht auf Zugang zu kostenlosen Periodenprodukten gesetzlich schützt. Seit diesem Datum sind Menstruationsprodukte in Stadtverwaltungen und Bildungseinrichtungen gratis verfügbar. Die schottische

Ministerin für soziale Gerechtigkeit Shona Robison erklärt in einer Mitteilung, dass der Zugang zu kostenlosen Hygieneartikeln für die Periode von grundlegender Bedeutung für die Gleichheit und Würde der Frau sei. Zudem beseitige es Periodenarmut. Das Gesetz ist zwei Jahre nach der politischen Entscheidung in Kraft getreten.



In Schottland sind Binden, Tampons & Co. jetzt gratis!
© Natracare / Unsplash

WOMEN ON WEB – IL SERVIZIO DI ABORTO ONLINE

Fondata in Olanda nel 2005 dalla dottoressa Rebecca Gomperts, Women on Web è un gruppo di supporto online – composto da personale medico, ricercatrici e attiviste – che facilita l'accesso ai servizi di contraccezione e aborto sicuro. Lo scopo è quello di fornire a persone di tutto il mondo un'assistenza all'aborto sicura, accessibile e conveniente, in grado di proteggere la salute e la vita delle donne. Grazie ad una costante supervisione da parte del



Chiedere aiuto online per l'aborto è possibile grazie a WoW. © Women on Web

personale medico, il centralino riesce a rispondere alle esigenze individuali delle singole donne, in 16 lingue diverse, 24 ore su 24. Dopo gli esami medici, le pillole abortive possono essere direttamente spedite via posta in tutto il mondo, basta mettersi in contatto scrivendo una mail a: info@womenonweb.org



KARIBIK: HOMOSEXUALITÀ ENTKRIMINALISIERT

Der Oberste Gerichtshof von Antigua und Barbuda hat das Verbot von einvernehmlichen gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Erwachsenen aufgehoben.

Die Entscheidung wurde damit begründet, dass ein solches Verbot gegen die Rechte der Bürger*innen auf freie Meinungsäußerung, Freiheit, Privatsphäre und Schutz vor Diskriminierung verstößt. Nach Angaben der Eastern Caribbean Alliance for Diversity and Equality (ECADE), die den Fall vor Gericht gebracht hatten, sind gleichgeschlechtliche sexuelle

Handlungen in sieben Ländern der Karibik nach wie vor verboten. In Barbados beispielsweise droht einer Person, die dagegen verstößt, eine lebenslange Haftstrafe.

In Grenada, St. Kitts und Nevis sowie St. Lucia können gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden.



Antigua und Barbuda schreiben ihren Einwohner*innen nicht mehr vor, wen sie lieben dürfen.
© Raphael Renter / Unsplash

ENGLAND: SIEG DER „LÖWINNEN“

England hat es geschafft! Die „Lionesses“, zu Deutsch die Löwinnen, haben den Titel der Damenfußball-Europameisterschaft nach England geholt. Ende Juli trat England gegen Deutschland im Finale im Wembley-Stadion in London an. Nach einem starken Spiel von beiden Seiten, fiel die Entscheidung in der Verlängerung. Die Löwinnen schlugen die deutschen Damen mit einem 2:1 und holten so den ersten Fußballtitel seit der Weltmeisterschaft 1966 für ihr Land. Das erste Tor für England erzielte Ella Toone

nach 62 Minuten, woraufhin Lina Magull in der 79. Minute das 1:1 für Deutschland erzielte.

Vor den rund 87.000 Fans gelang es Chloe Kelly in der 110. Minute den entscheidenden Treffer zum 2:1 für England zu machen und so das Finale zu gewinnen. Die Teamchefin der Löwinnen Sarina Wiegman lobte

ihre Spielerinnen in der anschließenden Pressekonferenz: „Es ist unglaublich. Die Spielerinnen haben den Sieg unbedingt gewollt und haben jeden Tag hart daran gearbeitet, sich zu verbessern. Es war ein sehr enges Match, aber wir haben es gewonnen.“



Die Engländerinnen holen den EM-Titel 2022.

IN INDIA SI FORTIFICANO I DIRITTI DELLE SEXWORKERS

La Corte Suprema dell'India ha emanato delle linee guida per proteggere le lavoratrici del sesso. Sebbene la prostituzione sia legale in India, vi sono state ripetute segnalazioni di abusi fisici e verbali da parte della polizia. Il capo della giustizia ha quindi vietato alla polizia di arrestare persone maggiorenni che esercitano il lavoro sessuale. Allo stesso tempo, alla polizia è stato indicato di prendere più seriamente le denunce delle lavoratrici del sesso e indagare

con maggiore accuratezza le loro denunce. “Non è più accettabile che la polizia tratti le lavoratrici del sesso in maniera diversa delle altre persone”, ha dichiarato il tribunale. Le lavoratrici del sesso vittime di violenza sessuale devono ricevere tempestivamente assistenza medica come ogni altra vittima. Persino il consiglio della stampa indiana è stato preso di mira, in quanto dovrebbe emanare



La Corte suprema indiana si impegna a favore delle sexworkers © Sylvester DSouza / Unsplash

linee guida specifiche per proteggere l'identità delle lavoratrici del sesso e delle loro famiglie, esattamente come impedire la pubblicazione di foto senza consenso.

→ → → → → Bettina Conci

„Offen wie ein Kind bleiben“

Cecilia Kukua, Jahrgang 1990, stammt ursprünglich aus Bozen und lebt in Wien. Im Oktober ist die Schauspielerin, die drei Sprachen spricht, in der Wiederaufnahme des Kinderstücks „Dr. Dolittle“ im Theaterhaus für junges Publikum *Dschungel Wien* auf der Bühne zu sehen, ein neues Stück für Kinder ab sechs Jahren, „Peterchens und Annelieses Mondfahrt“, wird dort am 8. Dezember Premiere feiern. Kukua steht auch schon mal hinter der Kamera oder schreibt in Stückentwicklungen an Bühnentexten.

Du hast Südtirol recht früh verlassen und bist nach Wien gegangen. Was könnte (oder sollte) sich der Südtiroler Kulturbetrieb von der österreichischen Hauptstadt abschauen?

Für mich ist das etwas schwierig zu beurteilen, weil ich dadurch, dass ich in Wien lebe, die Szene in Südtirol nicht mehr so gut kenne. Die Szene in Wien ist natürlich größer und es gibt deshalb mehr Möglichkeiten, Nischen zu bedienen. Südtirol erlebe ich immer als sehr engagiert, und soweit ich Einblick habe, gibt es einige aufstrebende Vereine und Projektideen. Generell wünsche ich mir, dass die Theaterbetriebe die Gesellschaft so widerspiegeln, wie sie tatsächlich ist. In ihrer ganzen Vielfalt. Dass mutiges Theater gemacht wird und wir uns von Klassischem und Gleichbleibendem mehr und mehr lösen. Das gilt für beide Orte. In beiden gibt es das schon teilweise, speziell in der Freien Szene, es gibt aber auch noch Luft nach oben.

Du stammst aus Bozen, bist in Südtirol aufgewachsen, hast hier studiert und jüngst im Auftrag der Provinz in einem der Kurzfilme zu „Südtirols Zukunftsszenarien 2030“ mitgewirkt. Wie nahe bist du Südtirol noch?

Mittlerweile ist mein Lebensmittelpunkt in Wien. Ich kenne viele Künstler*innen, die hier arbeiten und es entstehen auch immer wieder spannende Projekte. Mit der Heimat verbindet mich auf alle Fälle der Dialekt. Die Südtiroler*innen, so finde ich, haben außerdem so eine Macher-Mentalität. Das habe ich vor allem in meiner Zeit an der Theaterschule in Bruneck festgestellt und das gefällt mir. Ich freue mich immer, wenn sich ein Projekt oder eine Zusammenarbeit in Südtirol ergibt. Da komme ich gerne heim und verbringe etwas mehr Zeit hier.

„Die Idee, Jugendlichen etwas zu geben, gefiel mir.“

Cecilia Kukua

**Ist dir Südtirol zu eng geworden?
Oder zog es dich so oder so in die Ferne?**

Es war kein bewusstes „Ich will weg.“ Mir selbst hat das Theaterspielen unheimlich gutgetan, als ich so 12, 13 Jahre alt war. Da bin ich richtig aufgeblüht. Nach der Matura wollte ich auf die Schauspielschule und ging erst mal nach Innsbruck. Schließlich habe ich mich für die Ausbildung zur Theaterpädagogin entschieden und so landete ich in Wien. Die Idee, Jugendlichen etwas zu geben, gefiel mir – auch wenn es mir am Ende zunächst wichtiger war, selbst auf der Bühne zu stehen.

Warst du immer schon Feministin bzw. war das schon immer selbstverständlich für dich, für die Gleichstellung der Frauen zu kämpfen, oder wurde es dir erst im Laufe der Zeit bewusst?

Ich habe mir eigentlich immer schon die Frage gestellt: Was bringt das, was ich mache? Ich wollte immer schon Theater mit purpose machen, mit einem Bezug zu realen Konflikten. Das Feministische spielte allerdings nicht bewusst eine Rolle, in dem Sinn, dass ich einen Text geschrieben oder ein Stück gemacht hätte, wo dieses Thema im Vordergrund stand.

Am Anfang ging es mir als Schauspielerin vor allem darum, Erfahrungen zu sammeln. Das Spielen stand im Vordergrund, Projekte wurden gestartet, und erst nach und nach setzte ich gewisse Schwerpunkte. So ist mir zum Beispiel das Gendern wichtig, und dass dies auch beim Schreiben nicht vergessen wird. Durch gewisse literarische Vorbilder habe ich mich mit dem



„Medeas Töchter“ mit Kukua und Kollegin Ivana Nikolic in der Kulturbackstube in Innsbruck im Juni 2022
© Alena Klinger

Feminismus auseinandergesetzt, und im Rahmen der Feministischen Wochen in der Schweiz habe ich einen Theaterworkshop geleitet, der sich an als Frauen führende Personen richtete. Das Stück „Medeas Töchter“, in dem Frauen in systemrelevanten Berufen zu Wort kommen, bringt die Themen der antiken Figur in die heutige Zeit und verleiht ihnen Aktualität.

Das klingt aber doch nach einer recht anständigen Portion Feminismus...

Ja, jetzt wo ich darüber nachdenke, bin ich vielleicht doch engagierter in dieser Hinsicht, als mir bewusst war. Als Frau habe ich mich früher damit auseinandergesetzt als in schauspielerischer Hinsicht, wo es eine Entwicklung in diese Richtung hin war.

Was ist bei deiner Arbeit wichtig für dich?

Theater soll nicht nur Spaß machen, sondern auch etwas erreichen. Die Zuschauer*innen sollen etwas mitnehmen können. Emotionen, Denkanstöße, ein Gefühl. Je mehr Zeit ich meinem Beruf widme, umso mehr setze ich mir allerdings auch zum Ziel, dass Theater etwas für die Gesellschaft als Ganzes bewirkt.

„Vielleicht hat die Pandemie bei mir bewirkt, dass ich gesagt habe: Da bleibe ich jetzt dran.“

Cecilia Kukua

Auf der Bühne ist mir nach wie vor die spielerische Komponente wichtig, im wahrsten Sinn des Wortes. Vor allem bei Stücken, die sich an Kinder und Jugendliche richten. Kinder sind neugierig, sie sind einfach. Alles dreht sich darum, im Moment zu sein. Ehrlich. Daran müssen wir uns erinnern. Uns selbst und andere herausholen aus diesem Erwachsenengetue. Deshalb mag ich Improvisationen sehr. Und Stückentwicklung

gen. Dieses Aus-sich-selber-Kommen. Dinge einfach passieren lassen.

Wie veränderte die Pandemie den Theaterbetrieb?

Ich habe den Eindruck, die Menschen haben das Theater sehr vermisst. Vor allem bei Theaterstücken für Kinder und Jugendliche, an denen ich mitgewirkt habe, ist festzustellen: Die Stücke sind ausverkauft, die Leute dürstet nach Theater. Das tut der Szene sicher gut. Die Pandemie hat einiges in punkto Beschäftigungsverhältnisse und Verträge ins Rollen gebracht. Ich als Künstlerin bin aufmerksamer und überlege mir im Vorhinein: Worauf lasse ich mich ein? Bin ich ausreichend abgesichert? Und auch anderen ging es in bestimmten Phasen der Pandemie so.

Auch meine persönliche Entwicklung und mein Verständnis als Künstlerin wurden von dieser Zeit beeinflusst, denke ich. Ich habe diesen Beruf gewählt, und ich stehe dazu. Vielleicht hat die Pandemie so ein „Jetzt erst recht“-Gefühl in mir ausgelöst: Anstatt zu resignieren, gab ich nicht auf, sondern bleibe dran. ••

Was Cecilia Kukua am Herzen liegt: „Die Vielfalt der Gesellschaft soll auf der Bühne gezeigt werden.“
© Christian Ariel Heredia



Magische Nächte

Die Frauen-EM war viel mehr als nur Fußball: Sie war ein Statement.

Haben Sie schon mal vom Bechdel-Test gehört? Dieser Test besteht aus drei Fragen und dient dazu, die Darstellung von Frauen in einem Film zu beurteilen. Die Fragen sind folgende: Gibt es mindestens zwei Frauenrollen im Film? Sprechen die Frauen miteinander? Und sprechen sie über etwas anderes als einen Mann? Traurigerweise bestehen die meisten Filme diesen Test nicht. Frauenrollen dienen oft nur als Staffage, als Accessoire für den männlichen Helden. Wie gut, dass da diesen Sommer etwas anderes zur besten Sendezeit im Abendprogramm lief als klischeebeladene Unterhaltung: Genau, die Europameisterschaft im Frauen-Fußball. Mokierten sich Nörgler*innen anfangs noch darüber, dass der Sendeplatz nur deshalb frei war, weil halt kein anderes sportliches Großevent zur Verfügung stand, zeigte sich bald: Das war ja richtig spannend. Nicht nur in sportlicher Hinsicht, weil natürlich auf hohem Niveau, sondern vor allem in Bezug auf das Frauenbild, das da transportiert wurde. Nix hübscher Zusatz zum männlichen Akteur, vielmehr traten da Frauen im Team in Erscheinung: entschlossen, kämpferisch und nicht immer ganz zimperlich. Frauen unterschiedlicher Herkunft, die gewinnen wollten, die schwitzten und rempelten, die ausspuckten und schrien, die schimpften und jubelten. Männer gab es nur im Publikum oder als Kommentatoren, die Bühne gehörte den Frauen, und das mehrmals die Woche. Was für ein Ereignis!

Ganz selbstverständlich sahen sich Tochter und Ehemann die Spiele an und was war ich dankbar dafür, dass sich hier eine neue Welt aufatet: Abseits der Stereotypen

von der aufopferungsvollen Mutter, der kinderlosen Karrierefrau, der vom Prinzen zu erwerbenden Prinzessin, des schüchternen Häschens, der Bilder eben, die das Fernsehen üblicherweise viel zu oft vermittelt. Wenn eine Frau hier ihr Shirt auszog, dann um zu jubeln, und nicht, um männliche Blicke zu befriedigen oder zu beweisen, dass sie einem Schönheitsideal entsprach. „Mama, de rennt im BH ummer!“, rief meine Tochter erstaunt, als eine Torhüterin ihr Leibchen triumphierend wie ein Lasso über dem Kopf schwang, und es ist bezeichnend, dass sie das für eine Frau bemerkenswert fand, während das sexualisierte Posen in Unterwäsche als normal empfunden wird.

Auf Twitter berichteten Eltern davon, dass ihre Töchter nun Fußballerinnen werden wollten oder sich in den örtlichen Verein eingeschrieben hatten, und das macht deutlich, wie wichtig weibliche Vorbilder in allen Bereichen sind und wie wichtig es ist, diese sichtbar zu machen, ob in den Medien, im Unterricht oder zuhause. Zu wissen, dass es auch FußballerInnen gibt, ist das Eine. Zu sehen, wie sie kämpfen und feiern, das Andere. Und das nicht nur für Mädchen. Auch den männlichen Zuschauern, egal welchen Alters, dürfte nach vielleicht anfänglicher Skeptik irgendwann gar nicht mehr aufgefallen sein, dass da Frauen auf dem Feld waren – und das wäre ja das Ziel für alle Lebensbereiche: Dass es keine Rolle spielt, welche Herkunft oder welches Geschlecht jemand hat. Dass es einfach nur Fußball ist. Guter Fußball. ••



LE MICROAGGRESSIONI RAZZISTE SONO COME MILLE PICCOLE PUNTURE DI ZANZARE

Audrey vive in Alto Adige da più di trent'anni, ha cresciuto qui quattro figli/e, lavora come insegnante d'inglese presso diverse scuole e ha messo in piede il "Café interculturale" assieme all'Urania di Merano. Oltre alla sua lingua madre, l'inglese, parla un poco d'italiano, un buon tedesco e il dialetto altoatesino. Nonostante ciò non si sente ancora del tutto parte della società locale, poiché il colore della sua pelle sembra renderla "diversa" agli occhi altrui. "Vedo come mi guarda certa gente, percepisco la loro diffidenza. A Londra non mi sono mai sentita tanto diversa, il colore della mia pelle non aveva lo stesso peso. Qui invece c'è stato persino chi mi ha insultata pubblicamente, accusandomi di essere pigra o di voler rubare lavoro, per il solo fatto che ho la pelle più scura della loro. La cosa che mi rattrista è che questa gente non si prende nemmeno la briga di conoscermi, ma si sofferma solo su pregiudizi e generalizzazioni. Meno male che non tutte le persone sono così. Poi bisogna dirlo, io sono fortunata, perché sono una straniera privilegiata: ho studiato, lavoro e non ho avuto viaggi traumatici. Inoltre parlo il dialetto sudtirolese e quindi le persone sono più accomodanti nei miei confronti."

Audrey è nata in Kenya, ma ha vissuto la sua infanzia e giovinezza a Londra, dove ha terminato anche gli studi in psicologia. Dopo la laurea ha incontrato il futuro marito, decidendo di trasferirsi insieme a lui nella sua terra natale: l'Alto Adige. Oggi, trent'anni dopo, non le è ancora stato riconosciuto il suo titolo di studio e il suo permesso di soggiorno dipende dai/dalle figli/e sudtirolesi per nascita, non perché lei vive qui da tre decenni. " Succede spesso che la gente non mi vede come una persona adulta o capace. Mi prendono per una donna indiana indifesa, senza nemmeno chiedersi chi sono o cosa so fare. È snervante sentirsi spinta dentro una categoria stereotipata, senza avere la possibilità di raccontarsi."

"Microaggressioni" è il termine usato per definire le umiliazioni e offese che alcune persone subiscono giornalmente: *People of Colour* come Audrey, ma anche persone di altre minoranze, come per esempio persone omosessuali o transgender. Il termine è stato coniato all'inizio degli anni '70 da Chester Pierce, uno psichia-

Da dove vieni
VERAMENTE?



tra afroamericano dell'Università di Harvard, che ogni giorno si ritrovava uno studente di carnagione bianca, che, a fine lezione, cercava di rimproverargli che cosa avrebbe potuto fare meglio. Pierce si sentì trattato con condiscendenza poiché afroamericano, *Person of Colour*. In conformità a queste esperienze ha coniato il termine "microaggressioni" per indicare tutte quelle espressioni quotidiane offensive e che hanno delle conseguenze tangibili sul corpo e sulla psiche di chi le subisce. Può trattarsi di comportamenti intenzionali o involontari, ma anche di espressioni verbali.

Come fa notare Audrey "Il mondo non è semplicemente suddiviso in bianco e nero. Io stessa ho riferimenti culturali diversi, non ho una sola *Heimat*. Capisco che a volte sarebbe più facile poter suddividere le persone entro categorie nette, ma la vita è più complessa e si rischia di perderne le sfumature. Poi, detta tra di noi, non ho mai capito come fanno i sudtirolesi a pretendere da chi viene da fuori di integrarsi, quando nemmeno tra di loro s'intendono. A mio avviso è essenziale porre l'accento sul fatto che integrazione non significa assimilazione, perdita della propria identità, ma piuttosto arricchimento di nuove abitudini, saperi e stili di vita."

Le cose stanno cambiando, a detta di Audrey, che tra i banchi di scuola ormai vede sempre più ragazzi/e che appaiono abituati fin dalla tenera età a mischiarsi con persone che hanno differenti riferimenti culturali. "Le mie figlie e mio figlio si sentono altoatesini al 100%, hanno il loro gruppo di amici e si sentono parte integrante della società. Mi auguro che in futuro sempre più persone s'incuriosiscano e non si spaventino della diversità, che vedano la persona, prima di qualsiasi colore della pelle." ••

GIRLS JUST WANNA HAVE FUN(DAMENTAL RIGHTS)

Stell Dir vor, Du lebst in Ohio, USA. Deine 10-jährige Schwester, Tochter, Nichte, Enkelin, ist ein glücklicher Sonnenschein und genießt ihre Kindheit. Als sie zweifach vergewaltigt wird, ist von diesem Glück nichts mehr übrig. Stattdessen wächst ein Fötus in diesem kleinen Mädchen heran. Was machst Du als Schwester, Mutter, Tante oder Oma? Und vor allem: Wie stehst Du zur Schwangerschaft?

Kathinka Enderle ← ← ← ← ← ←

YOUNG

Wenn eine horrende Vorstellung zur Realität wird

Was einem als Vorstellung bereits den Magen umdreht, wurde in Ohio zur bitteren Realität. Als ein Mädchen mit zehn Jahren durch eine zweifache Vergewaltigung schwanger wird und diese Schwangerschaft abbrechen möchte, wurde ihr dies Ende Juni 2022 in Ohio verweigert.

Grund dafür ist die am 24. Juni 2022 aufgehobene Grundsatzentscheidung „Roe vs. Wade“ des Obersten Gerichtshofes der USA aus dem Jahre 1973. Das Gesetz hielt fest, dass Frauen selbst über einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden durften, wobei es je nach Trimester unterschiedliche Regelungen gab. Während das Recht auf Abtreibungen eigentlich gesichert war, erlitt es 2022 einen immensen Rückschlag. Nun können Bundesstaaten in Amerika frei entscheiden, ob sie Abtreibungen oder Verhütungsmethoden zulassen oder verbieten möchten.

Karten auf den Tisch

In manchen Staaten Amerikas wird weder zwischen einer ungewollten Schwangerschaft trotz Verhütung, einer Vergewaltigung oder einer Lebensgefahr unterschieden, ihr Gesetz bleibt gleich: Eine Abtreibung ist illegal und wird hart bestraft. Unhygienische Abtreibungen steigen, genauso wie die Hospitalisierung von Frauen mit missglückten Abbrüchen. Vergewaltigte Frauen müssen die Kinder ihrer Vergewaltiger austragen. Kranke Frauen sterben während der Schwangerschaft. Frauen ohne finanzielle, familiäre oder gesundheitliche Stabilität sind gezwungen, schwanger zu bleiben. Und auch Kinder werden Kinder bekommen. Die Fragen, wie sich dies auf die Psyche auswirkt, wenn man einen Fötus austragen soll, den man nicht wollte, und wie viele Suizide darauf folgen werden, bleiben ignoriert.

Europa – Friede, Freude, Eierkuchen?

Während man annehmen würde, dass Europas Staaten fortschrittlich denken, zeigen auch hier manche Länder das Gegenteil. Abtreibungen in Polen sind streng geregelt, in Malta sind sie unter allen Umständen illegal. Das Einzige, das damit aber gestoppt wird, sind sichere Abtreibungen. Frauen besitzen zwar weiterhin durch unsichere Abbrüche die Kontrolle über ihren Körper – doch zu welchem Preis?

My Body, my choice

Laut riefen über 1000 Jugendliche sowie Erwachsene vor dem Supreme Court in Washington „My Body, my choice!“. Weltweit fanden sich unterschiedliche Generationen zusammen, um gegen die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes zu protestieren, wobei die Wut deutlich zu spüren war. Und auch online war der Tatendrang groß. Mehrere User*innen veröffentlichten sogar private Informationen über vier Richter*innen des Supreme Courts und wollten damit zeigen, dass sie sich mit der falschen Generation angelegt haben. ••

„Unabhängig der eigenen Meinung hat man nie das Recht, diese über den Körper und die Gesundheit eines anderen zu stellen. Ich bin Pro-Leben für mich selbst, aber Pro-Entscheidung für andere.“ Sofia (15)

„Ich bin froh, nicht in Amerika zu leben. Sichere Abtreibungen sind für mich ein Menschenrecht.“
Lena (23)

WAS WIR ZU SAGEN HABEN

„Bei einer ungewollten Schwangerschaft meiner Freundin möchte ich mitsprechen, aber ich kann und werde nicht über ihren Körper bestimmen.“ Alex (18)

DIE KLUFT ZWISCHEN VERSTÄNDNIS UND HASS *SUDES ABTREIBUNG



„Du bist eine Mörderin“, waren die Worte von Sudes Oma, als diese von der Abtreibung ihrer Enkelin erfahren hat. Da Abtreibungen immer noch tabuisiert werden, möchte Sude als Betroffene das Wort ergreifen und von ihrer Geschichte erzählen.

Es gibt Interviewpartner*innen, mit denen sich ein Gespräch manchmal gar nicht so leicht gestaltet. Mit Sude ist es anders. Sie ist wie ein Sonnenschein und erzählt munter von ihrem Leben. Dabei lacht sie, als hätte sie nicht Wochen und Monate voller Ängste und Zweifel hinter sich. Sude ist eine 23-jährige muslimische junge Frau. Ihre Eltern kommen aus der Türkei, geboren wurde sie allerdings in Südtirol. Nun studiert sie in Österreich Elektrotechnik und arbeitet dort in einem Krankenhaus. Ihren Kaffee rührt sie mit einem Lächeln, das von den Tiefen ihrer grünen Augen fast ablenkt.

Das Leben davor

„Ich komme aus ärmsten Verhältnissen und hüpfte von einem Job zum nächsten. Meine Familie habe ich bereits als Jugendliche finanziell unterstützt. Mit 20 lernte ich meinen Mann kennen und wusste, dass meine Seele ihr Gegenstück gefunden hat. Ein Jahr nach der Hochzeit, als ich mit 22 trotz Verhütung ungewollt schwanger wurde, fühlte ich mich, als ob man mir den Boden unter den Füßen wegreißen würde. Ich hatte noch mein ganzes Leben vor mir und wollte nie jung Mama werden. Ich weiß nicht, ob ich das überhaupt möchte. Als ich zitterig im Badezimmer wartete, habe ich zu meinem Gott gebetet, dass er mir helfen soll. Ich sah die zwei roten Striche und wusste, was das für meine Zukunft bedeuten würde. Zu meinen Plänen gehört es nicht, in diesem Alter ein Kind auszutragen. Ich spürte die Angst, wie sie ganz fest versuchte, mich in den Abgrund zu reißen. Alles in mir sträubte sich gegen diese Schwangerschaft. Mein Mann sah mir die Angst an. Seine primäre Angst war, mich durch die Folgen einer Schwangerschaft und Geburt zu verlieren. Mein Wohlergehen war für ihn wichtiger als alles andere.“

Der Abbruch

„Vor der Abtreibung fühlte ich mich schwach. Ich fürchtete mich vor den Komplikationen. Was, wenn ich es emotional nicht überlebe? Tausend Fragen schwirrten mir durch den Kopf. Als der Fötus vier Wochen alt war,

bekam ich ein Medikament zur Abtreibung. Unterleibschmerzen, vaginale Blutungen, Kopfschmerzen und Übelkeit waren die Begleitsymptome. Ich habe mich oft gefragt, ob es die richtige Entscheidung war. Unter den damaligen Umständen konnte ich einem Kind keine sichere Zukunft bieten. Ich wollte nicht, dass sich meine familiären Umstände wiederholen. Ich bin dementsprechend froh, dass ich über meinen Körper entscheiden durfte. Meine Gesundheit ist mir wichtig. Es war nicht leicht, aber jetzt versuche ich nach vorne zu blicken und mir mit meinem Mann das Leben zu erfüllen, das ich mir als Kind immer wünschte.“

Liebe – Verachtung

„Meine Familie und engsten Freunde haben mich unterstützt. Mir ging es nach dem Abbruch nicht gut. Besonders mein Ehemann gab mir das Gefühl von Sicherheit und Liebe und nahm sich Urlaub, um mich wieder auf die Beine zu bekommen. Meine Oma hingegen hat den Kontakt zu mir abgebrochen. Für sie verstoße ich gegen unsere Kultur.“

Der Islam

„Abtreibungen sind im Islam unter bestimmten Voraussetzungen vor dem Einziehen der Seele (120 Tage) erlaubt. In erster Linie spielt das Leben der Frau eine wichtigere Rolle als das Leben des ungeborenen Kindes. Während der Islam Frauen das Recht zur Entscheidung gibt, ist meine Kultur dagegen. Deshalb wurde ich von meiner Oma als ‚Mörderin‘ abgestempelt.“

Sudes Wunsch

„Mir ist wichtig, dass über Abtreibungen mehr gesprochen wird. Viele Frauen haben nicht den Mut dazu darüber zu reden, geschweige denn ihren Familien davon zu erzählen. Es ist nach wie vor ein Tabuthema, welches dringend normalisiert werden sollte. Eine Abtreibung wird im Leben einer Frau immer Platz einnehmen. Daher benötigt es mehr Verständnis der Gesellschaft. Ein Perspektivwechsel ist notwendig.“ ••

*Name wurde geändert

GEWINNEN IST FÜR UNS GLEICH WICHTIG WIE FÜR DIE MÄNNER

Arassay Duran Morens wurde 1985 in Kuba geboren. Die von allen „Ara“ genannte Sportlerin kam im Juni 2012 nach Italien, wo sie sofort mit dem Handballspielen weitermachte, um ihren 15 Jahre zuvor begonnenen Weg fortzusetzen. Sie hatte 12 Jahre lang für die kubanische Nationalmannschaft gespielt und an den mittelamerikanischen, panamerikanischen, vorolympischen und Weltmeisterschaften teilgenommen. Danach spielte sie vier Spielzeiten für Oderzo, die Stadt, in die sie nach ihrer letzten Saison als Linksverteidigerin des SSV Brixen Handball zurückkehrte. Nicht aber ohne im Mai 2022 die Meisterschaft der Serie A Beretta zu gewinnen.



Hat ihre aktive Karriere als Handballerin mit dem Italienmeistertitel für den SSV Brixen beendet:
Arassay Duran Morens © Reinhold Eheim

Frauenfußball zieht mittlerweile ja durchaus auch etwas Aufmerksamkeit auf sich, wenn auch immer noch weniger als Männerfußball. Wie unterscheidet sich aber Frauenhandball von Frauenfußball?

Der Frauenfußball hat sich so stark entwickelt! Ehrlich gesagt, sehe ich lieber Frauen spielen als Männer, denn wir Frauen sind in allem stärker: Kinder bekommen und aufziehen, Krankheiten besiegen, mit der Menstruation kämpfen, immer nach vorwärtsschauen und niemals aufgeben. Das ist sehr wichtig, das ist Sport – und das gilt sowohl für Frauenhandball als auch Frauenfußball. Was alle Disziplinen gemeinsam haben, ist, dass man immer wieder kämpfen muss, und das mit viel Herzblut, wenn man gewinnen will. Und gewinnen, das ist für uns Frauen genauso wichtig wie für die Männer!

Bist du Feministin?

Frauen spielen eine immer wichtigere Rolle. In allen Bereichen werden wir stärker und unabhängiger. Früher waren wir unterwürfig und weniger „wert“ als Männer (oder wurden so hingestellt), aber mittlerweile hat sich das alles geändert. Trotzdem müssen wir als

Frauen weiterkämpfen, um unsere Rechte, unsere Ideen, unsere Erfahrungen durchzusetzen, denn sie sind einfach zu wertvoll.

Du hast dich nach dem Italienmeistertitel mit dem SSV Brixen aus dem Leistungssport zurückgezogen und lebst nun wieder in deinem vorherigen Wohnort Oderzo. Was nimmst du aus deiner Zeit beim SSV Brixen mit?

Brixen habe ich mit einem Herzen voller Dankbarkeit verlassen. Mitgenommen habe ich den Sportsgeist, der unser Team auszeichnete, die sehr gute Organisation der Mitarbeiter*innen, die Begeisterung der Fans: Die ganze Stadt lebt ihre Leidenschaft für Handball und das hat mir gefallen. Diese Erfahrung hat mir viel Freude bereitet. Auch wenn ich wegen meines Sohnes nicht so viel unterwegs war, hat mir das wenige, was ich von Brixen gesehen habe, gefallen.

Wie hast du die Mentalität in Südtirol erlebt (Mitspielerinnen, soziales Leben, Fans)?

Das Leben in Südtirol ist sehr ruhig, genauso wie ich es mag. Im Winter gibt es nicht so viel Bewegung, aber



Geballte Frauenpower beim Post-Match-Selfie
© Arassay Duran

Auch der Sohnmann ist stolz auf Mamas Auszeichnung
als wertvollste Spielerin 2021. © Arassay Duran

im Sommer schon, und es ist eine sehr angenehme Region, sowohl wegen des gesellschaftlichen Lebens als auch wegen der Freude – und des guten Essens. Ich hatte ein großartiges Verhältnis zu allen, die für den Handball lieben und leben.

Welche sind die Herausforderungen, wenn man als Sportlerin Mutter wird? Ich kann mir vorstellen, dass das richtige Timing da eine große Rolle spielt – und in Zeiten einer Pandemie werden alle Pläne wieder zunichte gemacht.

Wie hast du diese Zeit erlebt, gab es Rückschläge?

Mein Sohn wurde im April 2020 geboren. Bereits im August begann ich mit dem Training, Gott sei Dank ging alles gut. Sein Vater hat mir geholfen, wenn ich spielen gehen musste, dann war da seine Großmutter, seine Patentante, es gab auch einige Mütter in Brixen und ein sehr nettes Mädchen, das mir geholfen hat, indem es auf den Kleinen aufgepasst hat. Auf diese Weise konnte ich an den Trainings teilnehmen. Manchmal sind es die kleinen Dinge, die so viel ausmachen, und ich bin bis heute allen sehr dankbar für ihre Unterstützung.

Covid hat mich und meinen Sohn einmal getroffen, als ich in Oderzo spielte, und dann noch einmal in Brixen. Zum Glück haben wir die Infektionen ohne große Probleme überstanden.

Die neuseeländische Golferin Lydia Ko sorgte Anfang des Jahres mit ihrer ehrlichen Aussage zur Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit von Spitzensportlerinnen durch die Menstruation für Furore – und hat damit offensichtlich ein Tabuthema angesprochen. Was sind deine Erfahrungen

gen diesbezüglich, wie wird in der weiblichen Südtiroler Sportwelt (in Italien generell) damit umgegangen?

Ja, ich erinnere mich, gelesen zu haben, was Ko gesagt hat. Ich denke, jede Frau hat ihren eigenen Stoffwechsel, ihren eigenen Rhythmus, und es stimmt, dass jede Frau anders auf, sagen wir mal, „typisch weibliche“ Herausforderungen reagiert. Das ist eine sehr intime und individuelle Sache, die ich recht gelassen sehe. Einigen von uns gibt die Periode tatsächlich einen zusätzlichen Schub, während andere geschwächt werden.

Du hast deine aktive Karriere mit dem gefeierten Sieg im Mai 2022 beendet. Wie sieht dein Alltag jetzt aus, was hast du für Pläne?

Ich habe meine Karriere so beendet, wie ich es wollte. Ich hätte gerne weitergemacht, aber meine Familie braucht mich. Körperlich bin ich gut in Form, aber das Spielen und die gleichzeitige Betreuung meines Kindes ist auch auf mentaler Ebene sehr anstrengend. Jetzt arbeite ich und bin Handballtrainerin für die U-15-Jugend von Oderzo.

Was möchtest du den sportinteressierten Mädchen, die uns lesen, mit auf den Weg geben?

Solange du die Kraft, den Willen und die Leidenschaft hast, Sport zu treiben, tu es! Es ist eine wunderbare Erfahrung voller Spaß, Energie, Mut, Entschlossenheit und vor allem eine Erfahrung, die uns auf das Leben von morgen vorbereitet. Ich möchte den Sportlerinnen aus Brixen und allen, die ihre Leidenschaft für den Handball leben, meinen Dank aussprechen und ihnen viel Glück wünschen! ••



UGUALI (fin dal mattino)

↓
↓
↓
↓
↓
↓
unadonna

Una dice: “Ciao, vado al lavoro!”, prende la borsa, le chiavi, bacia il marito, esce di casa con il figlio piccolo, inforca la bici, lo accompagna a scuola e va, alle 8.10 timbra. Che ci vuole? Facile, facilissimo. Fin troppo, dai! Quasi banale.

E infatti... “Ciao, noi andiamo!”, prende la borsa con il portafoglio, l’agenda, lo smartphone, uno snack per il bambino, le chiavi, dà la mano al piccolo, bacia il marito che la guarda scettico, con l’espressione negli occhi da “Tanto torna tra 1 minuto”. Ma lei esce sicura, chiude la porta a chiave “perché se no ti entrano in casa e non te ne accorgi”, prende l’ascensore, schiaccia il tasto “O”... e, appena partito... “Nooo... abbiamo dimenticato il tuo casco!”, dice al bambino: “Ora ci tocca arrivare fino a terra e tornare su...”... Arriva al piano terra, aspetta che si aprano le porte, preme “4”, aspetta che si richiudano.

Dopo 20 interminabili secondi arriva al pianerottolo e cerca le chiavi nella borsa: rovistando fa cadere il cellulare, la ricevuta della bolletta TIM, i granuli omeopatici, il mascara, il biglietto usato del teatro, la tessera sanitaria e i documenti suoi e del bambino raccolti in apposito portatessere... Raccoglie tutto, “hai visto la mamma, che brava?” – il piccolo la guarda con gli occhioni sgranati - butta in borsa, cerca la chiave giusta, apre: “Yuhuuu! Siamo noiiii!!! Ho dimenticato il casco del bambinoooo!”. Non risponde nessuno ma si sente il rumore del rasoio elettrico. Prende il casco, saluta: “Ciaoooo!!! Andiamoooo!!!”, nessuno ancora, chiude la porta, cerca la chiave piccola, serra, le chiamano l’ascensore sotto il naso.

“Ok, scendiamo a piedi, vero?”. Per sicurezza gli mette il casco in testa già ora.

Arrivata al primo piano le viene in mente che aveva preparato della frutta lavata da mangiare in ufficio. Prosegue fino al pianoterra, prende insieme al bambino l’ascensore da cui è appena uscito il vicino, entra, preme 4... 2 secondi chiusura porte, 16 per arrivare al piano, 2 secondi apertura. Intanto si era preparata le chiavi in mano: quindi esce sul pianerottolo, apre, entra: “Yuhuuuuu! Siamo noiiii!!! Avevo dimenticato la fruttaaaaa!!!”, e dal bagno il rumore della doccia. Afferra il sacchetto con la frutta dal tavolo della cucina, vede la spazzatura da buttare. Ci pensa un attimo... “Ma sì, va’!”, e prende anche quella. “Ciaoooo, andiamoooo!!!”, silenzio, esce, chiude la porta, serra con la chiave, schiaccia il pulsante dell’ascensore che – grazie a Dio! – è rimasto al piano, scende...

In ascensore, il piccolo la guarda: “Mamma, pipì!”. “Sicuro?” “Sì” “Non riesci ad arrivare all’asilo?” “Mamma, pipì”. Aspetta che l’ascensore arrivi al piano terra, ri-preme 4, torna al piano, cerca la chiave, le cade l’agenda, si apre seminando sul pianerottolo foglietti di appunti, biglietti da visita e tessere sconto del supermercato, li raccoglie, suda ancora, apre il portoncino ed entra: “Yuhuuuu! Siamo noi! Il piccolo deve fare la pipì!!!”. Dall’altra camera, fruscio di vestiti.

Fa fare la pipì al bambino – “Mamma, senza canzoncina non riesco!”, canta: “Plin plon, la pioggia plin plon...”, “Ecco, adesso sì!”, lo aiuta a rivestirsi, esce da casa, prende l’ascensore, si guarda allo specchio, tira fuori il mascara e ripassa, sistema al bambino i pantaloni ancora un po’ storti, guarda lo smartphone per ricordare a che ora ha il primo appuntamento di lavoro, lo smartphone le cade, lo raccoglie, arriva al piano terra, esce, prende il sacchetto della spazzatura, va a buttarlo fuori dal cancello: “Per favore tu stai qui”, dice al piccolo.

Esce e rientra in cortile tenendo d’occhio il bambino, prende la bici, cerca la chiave nella borsa, le cadono le cuffie del cellulare, il sacchettino con la canottiera “dovesse far freddo” per il piccolo quando esce dall’asilo, i biscottini in busta che danno con il caffè, l’avanzo del panino integrale della mensa (per gli attacchi di fame improvvisa) e un po’ di sabbia dei Caraibi (see... le piacerebbe!), trova la chiave della bici e ributta tutto dentro, apre il lucchetto, fa salire il bambino sul seggiolino.... Dal portone esce il marito, sbarbato e vestito di fresco, sereno e pieno di fiducia in un mondo senza intoppi, con il casco dello scooter a un braccio e le chiavi in mano. “Ma sei ancora qui??? Non eri uscita 20 minuti fa?” “Sì, solo che... No, niente. Ora andiamo”.

Controlla che nel cestino della bici ci sia tutto, guarda il bambino: “Pronto, piccolo? Andiamo!” “Cacca”, è la risposta. In lontananza, lo scooter col marito si dissolve in una nuvola profumata di bagnoschiuma. ••

Das wird man doch wohl noch sagen dürfen

Klar hat das N-Wort ausgedient. Aber Sprache ist lebendig, Sprache ist vielfältig und besteht aus unzähligen Facetten. Und während in Deutschland diskutiert wird, ob es okay ist, wenn Kolumnistin Ferda Ataman auch nur überlegt, Deutsche ohne Migrationshintergrund „Kartoffeln“ zu nennen, ist die Debatte hierzulande (sprich: in Südtirol) noch nicht ganz so weit fortgeschritten. Hier eine kleine Hilfe für einen rassismuskritischen Gebrauch der deutschen Sprache – und gleichzeitig für korrektes Gendern!

PoC (People of Colour), Schwarze Menschen

Das Adjektiv „Schwarz“ wird dabei großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um eine gesellschaftliche und politische Verankerung der Bezeichnung handelt, nicht um die Beschreibung der Hautfarbe. Verpönt sind das N-Wort, die Bezeichnung „Farbige“ oder „Schwarzafrikaner*innen“.

Nord-, Süd- und Mittelamerika und Bezeichnungen einzelner Staaten

Ja, auch „Lateinamerika“ ist nicht korrekt, ebenso wenig wie der beschönigende Begriff „Neue Welt“, schließlich war die „Entdeckung“ (seufz) dieser Länder mit so einigem Blutvergießen, Versklavung und anderen abscheulichen Verbrechen verbunden. Auch so klangvolle Wörter wie „Dschungel“ (als Überbegriff für verschiedene, nicht genau benannte Vegetationszonen oder gar als Herkunftsort von Nicht-„Einheimischen“) oder „exotisch“ (als Bezeichnung für Menschen mit nicht-weißem Aussehen) entspringen einem Kolonialismus, der heute kritisch gesehen werden sollte – wie die Begriffe „Dritte Welt“, „Entwicklungshilfe“ oder „Bananenrepublik“ (ja, auch als Vergleich, denn die Bananen können nun wirklich nichts dafür).

Geflüchtete, Flüchtlinge, Migrant*innen, Zuwanderer

Statt „Ausländer*innen“ oder „Asylant*innen“. Auch die Bezeichnung „Gastarbeiter*innen“ sollte außerhalb des historischen Kontexts nicht mehr verwendet werden.

Deutsche, Österreicher*innen, Südtiroler*innen Italiener*innen, Ladiner*innen

Anstatt: „Ausländer*innen mit italienischem Pass“, „Passdeutsche*r“ oder ähnlicher Wortakrobatik. Sinti und Roma sind weder „Zigeuner“ noch „fahrendes Volk“. Diskriminierung beginnt sehr oft bei der Sprache. Und als Südtiroler*innen sollten wir besonders darauf achten, das fängt bei den verschiedenen abwertenden Bezeichnungen für Angehörige einer bestimmten Sprachgruppe an – auf beiden Seiten.

Muslim*a (oder Muslim*innen)

Auf keinen Fall natürlich „Mohammedaner*innen“ oder gar „Muselmänner“ (so veraltet, dass es „Muselfrauen“ als Äquivalent für das weibliche Geschlecht gar nicht gibt), letzterer übrigens ein Begriff, der eine spannende Google-Reise wert ist. Aber wussten Sie, dass junge Angehörige des Islams auch die Bezeichnung „Moslem*in“ ablehnen und Wert auf die Bezeichnung mit den Vokalen u und i legen?

...ach ja, und noch ein friendly reminder:

Bitte nicht von „Rasse“ sprechen. Es gibt keine menschlichen Rassen. Angehörige einer bestimmten Völkergruppe werden auf Wikipedia zwar noch als „Ethnie“ bezeichnet, aber sogar dieser Begriff ist mittlerweile negativ behaftet, weil rassistisch verwendet. Besser, man spricht ganz allgemein von einer Gesellschaft. ••



Buch- bzw. Hörbuchtipps: Tupoka Ogette, „Exit Racism“ (www.exit-racism.de)



STOP RACISM!

RASSISMUS, DEN DU NICHT SIEHST



→ → → → → → *Ingrid Kapeller*

Rassismus beleidigt, entmündigt, benachteiligt, entwürdigt, verurteilt, spaltet, grenzt aus, wertet ab und schränkt ein. Die Aktionswochen „STOP RACISM!“, die jährlich von der OEW-Organisation für Eine solidarische Welt koordiniert und von vielen Vereinen und Akteur*innen mitgetragen werden, wollen dieser Art von Diskriminierung entgegenwirken.

Rassismus, also Diskriminierung in Hinblick auf Herkunft oder Hautfarbe hat viele Gesichter. Neben Alltagsrassismus, also Rassismus, der überall auftreten und von jede*m geäußert werden kann, gibt es den strukturellen und den institutionellen Rassismus, der, wie der Name bereits verrät, in strukturierenden Bereichen unserer Gesellschaft, wie etwa Gesetzen, eingebettet ist und in Einrichtungen, wie beispielsweise in Schulen oder Unternehmen (re) produziert wird.

Gemeinsam haben diese Formen der Diskriminierung, dass sie von weißen Menschen oft nicht gesehen werden, weil sie nicht davon betroffen sind, während Black, Indigenous und People of Colour (BIPOC*) immer wieder darauf hinweisen, dass Rassismus ihr Leben maßgeblich beeinflusst. Um auf Rassismus aufmerksam zu machen, ruft die nationale Antidiskriminierungsstelle UNAR (Ufficio Nazionale Antidiscriminazioni Razziali) in Italien jährlich Aktionswochen gegen rassistisch motivierte Diskriminierungen aus. In Südtirol übernimmt die OEW-Organisation für Eine solidarische Welt die Planung dieser Aktionswochen unter dem Titel „STOP RACISM!“ (Stopp Rassismus!). Dieses Jahr hat die Aktion vom 21. März – dem internationalen Tag gegen rassistische Diskriminierung – bis zum 3. April stattgefunden. Während diesen Wochen haben sich rund 25 Südtiroler Organisationen und Interes-

sierte mit Vorträgen, Kinoabenden oder Theatervorstellungen an der Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit zum Thema beteiligt. Begleitet wurden die Aktionswochen von der Sensibilisierungskampagne „Rassismus, den du nicht siehst – Bist du Teil eines rassistischen Systems?“ von der Kultur- und Kommunikationswissenschaftlerin Samia Kaffouf und der Illustratorin und Autorin Takoua Ben Mohamed.

Fehler im System

Polizeikontrollen, aber meist bei „Ausländern“, oder Wohnungsanzeigen, aber oft nur für „Einheimische“. Diese und ähnliche Situationen von Diskriminierungen auf struktureller und institutioneller Ebene wurden von Kaffouf und Ben Mohamed auf den Plakaten ihrer Kampagne dargestellt. Dabei war es ihnen wichtig, diskriminierte Personen nicht zu entmündigen: „Wir haben in der Kampagne sehr darauf geachtet, Personen,

die Rassismus erleben, nicht als Opfer oder in einer Weise darzustellen, die ihnen schaden könnte. Wir haben viel Wert auf das Empowerment [d.h. auf die Stärkung, Anm. d. Red.] von Betroffenen gelegt und auch darauf, zu zeigen, dass der Fehler im System liegt. Das war uns wichtig.“

Das primäre Ziel der Kampagne ist es, Südtiroler*innen hinsichtlich Rassismus auf institutioneller und struktureller Ebene zu sensibilisieren. Struktureller Rassismus bezeichnet die Benachteiligung und Ausgrenzung von BIPOC durch rassistische Prozesse und Abläufe in gesellschaftlichen Bereichen und Regelungen, zum Beispiel in der Rechtsprechung, der Bildung, im Finanzwesen oder der Politik. Die Kampagne soll außerdem zum Nachdenken darüber anregen, warum diese Regelungen so sind und wie sie auch das Denken und Handeln weißer Menschen beeinflussen. Kaffouf erklärt: „Alltagsrassismus ist meistens sichtbarer als struktureller Rassismus und deshalb auch öfter Thema von Sensibilisierungskampagnen. Gerade darum fanden wir es spannend, uns in dieser Kampagne dem bisher weniger diskutierten Feld des institutionellen Rassismus zu widmen. Auch das Interesse von den Organisationen, die STOP RACISM mitgetragen haben, daran war sehr groß.“

Wie umgehen, mit Privilegien?

Rassistisch geprägte Strukturen und Entscheidungsabläufe in Institutionen können BIPOC bedeutend und nachhaltig diskriminieren. Gleichzeitig ist struktureller Rassismus für weiße Menschen oft nicht erkennbar. Sie haben das Privileg, Rassismus nicht zu sehen, weil sie ihn schlichtweg nicht erleben. Das hat, laut der Beschreibung von Kaffoufs und Ben Mohameds Sensibilisierungskampagne nicht unbedingt etwas mit Schuld zu tun:

„Dieses Privileg zu besitzen, ist nicht mit Schuld verbunden. Privilegien bringen aber Verantwortung mit sich.“ „STOP RACISM!“ appelliert an Menschen mit Privilegien, ebendiese Verantwortung wahrzunehmen.

Der Zuständige im Bereich Vielfalt und Miteinander in der OEW, Adrian Luncke, organisiert die „STOP RACISM“-Aktionswochen mit. Als weißer Mann in Südtirol hat er zahlreiche Privilegien – und ist sich dessen bewusst. Er ist der Ansicht, dass es auch im Interesse weißer Personen liegt, sich mit Rassismus und anderen Unterdrückungsformen auseinander zu setzen. Schließlich geht es dabei um eine globale, gesamtgesellschaftliche Frage: „Rassismus wirkt sich auch auf weiße Menschen aus – auf meine Gedankenstrukturen, auf die Gesellschaft, in der ich lebe, in der ich meine Kinder großziehe. Es geht darum, wie wir als Gesellschaft sein wollen: Wie ist die Zufriedenheit und der Zusammenhalt in einer Gesellschaft, in der nicht alle gleich behandelt werden? Und werden wir als Gesellschaft unserem eigenen Gleichheitsgrundsatz gerecht?“. Hierfür müssen sich Menschen mit Privilegien ihrer eigenen Möglichkeiten bewusst werden und sich fragen, wie sie ihre Vorteile einsetzen können.

„Wie ich auch im Kampf gegen Rassismus meine Privilegien nutzen kann, ist immer eine Abwägungsfrage.“, erklärt Luncke. „Man muss sich überlegen: Was steht mir in diesem Bereich zu? Kann ich überhaupt mitreden? Was ist überhaupt mein Wissensstand, was mein Erfahrungsschatz? Wo haben ihn andere Personen? Und wollen andere Personen – vor allem BIPOC – überhaupt, dass ich mich hier einbringe?“

Um tatsächliche Gleichberechtigung zu erreichen, plädiert Luncke dafür, sich zu solidarisieren, in Dia-

log zu treten und das Konzept des „Power Sharing“ anzuwenden, sprich Macht und Einfluss zu teilen: „Als weiße Person muss man sich auch zurücknehmen, zuhören, einer*m Betroffenen nicht ins Wort fallen und immer wieder seine eigene, weiße, Positionierung reflektieren.“••

„Dieses Privileg zu besitzen, ist nicht mit Schuld verbunden. Privilegien bringen aber Verantwortung mit sich.“

(STOP RACISM Kampagne)

Die Aktionswochen gegen Rassismus sind ein Netzwerkprojekt von Südtiroler Vereinen:

Beirat für Integration und Migration der Gemeinde Bruneck; Bolzano Film Festival Bozen; Caritas Migrant(inn)enberatung MOCA; Centro Pace-Friedenszentrum; Jugendzentrum Giovani Connection Brixen; Controtempo Teatro; Circolo Culturale ANPI; Cucinacultura; Donne Nissà – Nissà Frauen; Fachbibliothek „Eine Welt“ der OEW und Straßenzeitung zebra. giornale di strada; Netzwerk Gewaltprävention und die Fachstelle Gewalt des Forum Prävention; Jugenddienst Unteres Eisacktal; Jugendtreff VKE Brixen; Kolpingjugend Südtirol; Kuba-Kaltern; Landesberufsschule für das Gastgewerbe SAVOY, OEW-Organisation für eine Solidarische Welt; Organizzazione Internazionale Rom d'Europa e dei Balcani; Stadtbibliothek Bruneck; Stadtbibliothek Sterzing; Young Caritas.

*BIPOC ist die Abkürzung von Black, Indigenous, People of Colour und bedeutet auf Deutsch Schwarz, Indigen und People of Colour. Letzteres wird nicht übersetzt. All diese Begriffe sind politische Selbstbezeichnungen.

Intersezionalità

Per il femminismo, ma non solo, l'approccio intersezionale è diventato uno strumento fondamentale di lettura della disuguaglianza sociale.

Nel 1976 un gruppo di donne Nere fece causa all'azienda statunitense General Motors, accusandola di discriminazione razziale e di genere, dopo che questa si era rifiutata di assumerle. Visto che nella società lavoravano sia persone Nere che donne, il giudice respinse le accuse di razzismo e di sessismo e la causa venne persa.

Ma le persone Nere assunte dalla società erano esclusivamente uomini, impiegati nella produzione, e le donne erano esclusivamente bianche e lavoravano in segreteria. Non c'era nessuna donna Nera. Quella subita non era dunque né discriminazione razziale né di genere, ma razziale e di genere, cioè l'intreccio dei due fattori.

A partire dall'analisi di questo e altri casi, nel 1989 l'attivista, giurista e femminista Nera Kimberlé Crenshaw conia il termine "intersezionalità", ispirandosi al femminismo Nero che ha svolto un'analisi fondamentale sulla posizione delle donne Nere all'interno dei movimenti femministi occidentali, spesso concentrati solo sui problemi delle donne bianche.

Il termine "intersezionale" significa letteralmente "che riguarda più sezioni". Dato che le cause di una discriminazione, come l'etnia o il genere, vengono spesso viste come delle categorie (o "sezioni") separate l'una dall'altra, senza tenere in considerazione il modo in cui interagiscono tra loro, la condizione di chi si trova nel punto di intersezione tra due o più motivi di oppressione non riesce a essere descritta da nessuna delle categorie, finendo per essere esclusa da tutte.

L'intersezionalità cerca di ovviare a questo problema e mira a riconoscere l'intreccio dei fattori di discriminazione, sostenendo che non esiste un solo tipo di oppressione ma più tipi, che producono diverse forme di disuguaglianza.

Crenshaw spiega che come il traffico di un incrocio, che viene da varie direzioni, così, la discriminazione può scorrere in varie direzioni. Se nell'incrocio accade un incidente, può essere stato causato dalle macchine che viaggiavano in una qualsiasi delle direzioni o da tutte insieme. Allo stesso modo, se una persona subisce una discriminazione, questa può derivare da una singola discriminazione o da varie contemporaneamente.

Genere, sessualità, etnia, età, classe, abilità, nazionalità e religione sono le categorie più comuni con cui la società classifica, e discrimina le persone. L'intersezionalità ci aiuta a vedere come queste categorie si intersecano e influenzano le possibilità di una persona all'interno della società. ••

Kimberlé Crenshaw

© Mohamed Badarne / flickr.com
creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de



IMPRESCINDIBILI MAESTRE



Chi subisce diverse discriminazioni ha uno sguardo più lucido sulle cause profonde dell'oppressione. Conoscerne il pensiero è fondamentale.



© Columbia GSAPP / commons.wikimedia.org



© Elsa Dorfman / commons.wikimedia.org



© Alex Lozupone (Tduk) / commons.wikimedia.org

Verena De Monte



Angela Davis è una rappresentante importantissima del femminismo Nero e del movimento americano per i diritti civili e la lotta contro razzismo, repressione e carcere. Nata e cresciuta nel profondo Sud statunitense, vive i drammi e la violenza del razzismo. Per un periodo milita nel movimento delle Black Panthers e nel partito comunista. Arrestata e processata ingiustamente, la sua detenzione provoca una massiccia mobilitazione in tutto il mondo. Critica nei confronti del femminismo bianco e borghese che parla in nome di tutte le donne, ma in realtà rappresenta solo quelle bianche e benestanti, Davis è autrice di numerosi testi importanti, tra cui *Donne, razza e classe* e *Autobiografia di una rivoluzionaria*.

„Non voglio accettare le cose che non si possono cambiare. Voglio cambiare ciò che non si può accettare.”

Angela Davis

Figura chiave della lotta per i diritti civili e contro le discriminazioni razziali e sessuali negli Stati Uniti, **Audre Lorde** usa la poesia come principale strumento di espressione e di denuncia. A partire dagli anni '60 fonda associazioni femministe e insegna in diverse università. Si schiera contro l'accademismo bianco delle femministe americane, perché non tiene conto delle diverse forme di oppressione. Dà vita a una serie di riflessioni che oggi costituiscono la base del femminismo intersezionale. È infatti anche grazie a Lorde se il femminismo ha incluso nel suo discorso anche le necessità specifiche delle donne Nere e delle donne lesbiche. Illuminanti le letture di *Sorella outsider* e della poesia *Litania per la sopravvivenza*.

„Nera, lesbica, madre, guerriera, poeta”

Audre Lorde

bell hooks è lo pseudonimo di Gloria Joan Watkins, attivista femminista, antirazzista e anticapitalista statunitense. Il suo pensiero e il suo impegno politico e culturale si articolano sull'intersecarsi di temi quali l'appartenenza a una etnia, a un genere e a una classe. Critica verso il femminismo accademico che la maggioranza delle donne non riesce a capire e non ha il tempo di leggere, scrive testi brevi e semplici, come *Il femminismo è per tutti*. Mentre per le femministe bianche conta solo il genere, bell hooks insiste sul bisogno di mettere insieme più categorie, come l'etnia e la classe. Il suo *Elogio del margine* evidenzia l'importanza dello sguardo critico sulla società da parte delle persone da essa escluse.

“Fintantoché le donne usano il potere della classe e della razza per dominare altre donne, la sorellanza femminista non potrà essere realizzata appieno”

bell hooks

Südtirols Politik ist nach wie vor eine Männerdomäne. Das beweisen die unzähligen Schnappschüsse, die immer wieder Stoff für den eres-Männerclub (siehe Seite 27) liefern. Das zeigt aber auch die jüngste Studie der Eurac Research im Auftrag des Landesbeirates für Chancengleichheit, die nicht nur die aktuelle Situation analysiert, sondern auch einen Handlungsleitfaden mitgibt. Nach dem Motto „...und wie wir dieses Ziel erreichen.“

13 Bürgermeisterinnen gibt es aktuell in Südtirol, das sind auf alle 116 Gemeinden gerechnet elf Prozent. In den Gemeinderäten sind 26,2 Prozent der Ratsmitglieder Frauen, von einer paritätischen Vertretung noch meilenweit entfernt. Dass es mehr Frauen in der Südtiroler (Gemeinde)Politik braucht, um in Sachen Chancengleichheit voranzukommen, aber vor allem auch um bessere Diskussionen zu führen und bessere Entscheidungen zu treffen, steht außer Zweifel. Was aber konkret tun – abseits von Wahlgesetzen und Quotenregelungen, um Frauen verstärkt für die Politik zu gewinnen? Austauschtreffen, Stammtische und Schulinitiativen können das Interesse von Frauen für die Politik wecken, gleichberechtigte Familienmodelle und flexible Betreuungsangebote die Voraussetzungen für politisches Engagement schaffen und kontinuierliche Sensibilisierungsarbeit festgefahrene Rollenbilder aufbrechen. Zu diesem Schluss kommt die Studie, die auf der Webseite des Landesbeirates für Chancengleichheit vollinhaltlich abrufbar ist. Die eres hat bei politisch engagierten Frauen nachgefragt, was sie zu diesem Thema sagen.



Was brauchen Frauen, um sich stärker politisch engagieren zu können? Cosa serve alle donne, per potersi impegnare di più nella politica?

Sadbhavana Pfaffstaller, Gemeinderätin in Neumarkt

1. Ernst nehmen: (junge) Frauen und ihre politische Tätigkeit ernstnehmen;
2. Stimme: Alle Parteien sind gefragt. Frauen zuhören und auf Augenhöhe mit ihnen debattieren;
3. Sisterhood: Die Zusammenarbeit von Frauen untereinander hat uns das Wahlrecht ermöglicht;
4. Raus aus der Unterstützer*innenrolle: Frauen können mehr als nur Männer zu unterstützen – auch in der Politik;
5. Selbsttreue: Die eigene Frau stehen. Immer!



Manpreet Bedi, vicepresidente del Consiglio di integrazione e migrazione di Brunico

Credo che il primo vero passo verso il concetto di pari opportunità sia costituito dall'educazione della donna sia a casa che fuori. Questo le permetterebbe di essere convinta di avere davvero diritti ed opportunità pari all'uomo in ogni area della vita. Nel caso in cui la società credesse diversamente, anche la sola convinzione della donna renderebbe meno difficile dover "combattere" contro il sistema. Il problema si ingrandisce maggiormente dal momento in cui anche la donna stessa, oltre alla società, comincia a dubitare dei propri diritti. Per quanto riguarda una maggiore partecipazione in politica varrebbe, secondo me, lo stesso discorso.



Ana Maria de Castro, consigliera comunale a Naturno

"Le donne saranno forti il giorno in cui avranno il proprio partito, quando smetteranno di fare la campagna per il marito, il fratello, il fidanzato o l'amico e daranno il loro voto alle altre donne." Questo è il pensiero della nota scrittrice brasiliana Cora Coralina. Perciò alle donne serve prima di tutto il coraggio, senza avere paura del potere! Sono capaci anche loro di averlo in mano. Devono essere al passo con i tempi. Ci sono stati già tanti cambiamenti in questo senso, con la presenza femminile nelle istituzioni. I mezzi ci sono già. Bisogna essere in grado di usarli con competenza e responsabilità, dando così un contributo alle varie esigenze della propria comunità, con volontà e fierezza.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT: CHANCENGLEICHHEIT IN SÜDTIROL

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein Grundrecht aller Menschen und ein Grundwert jeder Demokratie. Doch wo steht Südtirol? Worauf bauen? Was tun? Ein Rückblick auf den Tag der Chancengleichheit.

Die 8 Handlungsfelder des Gleichstellungsaktionsplans wurden in einem partizipativen Erarbeitungsprozess diskutiert.
© Manuela Tessaro, LPA



Seit dem Jahr 2016 begeht der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen in Südtirol jährlich am 16. September den Tag der Chancengleichheit. Dieser ist eine gute Gelegenheit, um den Stand der Dinge in Sachen Gleichberechtigung auf den Punkt zu bringen – aber nicht nur: Im NOI Tech Park in Bozen haben sich mehr als 100 Frauen und Männer aus allen Landesteilen über die Zwischenergebnisse in der Arbeit zum Gleichstellungsaktionsplan Südtirol informiert, sich mit ihren Meinungen eingebracht und die Gelegenheit genutzt, um sich untereinander zu vernetzen.

Gleichstellungsaktionsplan ÆQUITAS ist der Schlüssel zur Chancengleichheit

Wenn der Begriff auch etwas sperrig erscheint: Der Gleichstellungsaktionsplan ist der Schlüssel, mit dem die Tür zur Chancengleichheit in Südtirol (weiter) geöffnet werden soll. In acht Handlungsfeldern arbeiten fachkompetente Arbeitsgruppen derzeit an messbaren Zielen in den verschiedensten Bereichen, legen konkrete Maßnahmen und einen zeitlichen Rahmen für deren

"Wir sind die Jugend, wir sind die Zukunft! Jetzt ist der Ball im Spiel und muss nur noch ins Tor!" forderten die Fußballerinnen des FC Südtirol Women U17 mit einem Flashmob.
© Manuela Tessaro, LPA



Umsetzung fest (siehe eres 3-2022). Die Aufgabe der Teilnehmer*innen am Tag der Chancengleichheit bestand nun darin, die ersten Zwischenergebnisse zu bewerten und themenübergreifend ihre Ideen und Vorschläge mit einzubringen. Diese werden gebündelt, den zuständigen Arbeitsgruppen vorgebracht und sollen die bisherigen Ergebnisse in den verschiedenen Handlungsfeldern ergänzen.

Jetzt noch mitreden: landesweit Treffen vor Ort in den Bezirken geplant

Dabei ist klar, das Ganze kann nur dann funktionieren, wenn

viele Frauen und Männer an vielen Stellen mitmachen: in der Politik, bei der Arbeit, in den Familien, im Ehrenamt. Wer sich in den nächsten Wochen noch einbringen möchte, hat landesweit bei Treffen auf Bezirksebene die Möglichkeit dazu. Im Jahr 2023 wird dann der theoretische Planungsprozess für den Gleichstellungsaktionsplan abgeschlossen – und es geht an die konkrete Umsetzung, die auf insgesamt fünf Jahre ausgelegt sein wird. Wenn momentan also auch noch in der Vorbereitung und in der Konzeptarbeit, so steht eines fest: Es tut sich was in Südtirol in Sachen Chancengleichheit. ••

Maria Pichler

↑
↑
↑
↑
↑
↑

Alle Termine auf Bezirksebene zur Beteiligung am Gleichstellungsaktionsplan ÆQUITAS auf www.provinz.bz.it/chancengleichheit





LA MAREA FEMMINISTA IN ARGENTINA: LOTTE A CONFRONTO

Femminista originaria della Patagonia argentina, Cecilia Muñoz è residente a Merano e lavora come formatrice, educatrice e operatrice per l'interculturalità e l'inclusione. È anche insegnante di spagnolo, burattinaia e narratrice appassionata. In questo dialogo ci racconta i movimenti di donne della sua terra natia e dà uno suo sguardo sul femminismo europeo.

Da qualche anno c'è molto fermento e attivismo nei movimenti per i diritti delle donne in Argentina. Cosa sta succedendo?

La protesta delle donne in Argentina è un fiume in piena, siamo in presenza di un movimento storico mai visto prima. Dopo una serie di femminicidi di ragazze molto giovani, qualche anno fa un gruppo di giornaliste argentine ha iniziato a protestare contro la rappresentazione di questi omicidi da parte dei media e cioè come

delitti passionali e non come "femminicidi", espressioni di un fenomeno culturale e di una società patriarcale in cui la violenza contro le donne è legittima e all'ordine del giorno. Le giornaliste sono state subito seguite da masse di donne che hanno pensato "o insorgiamo o ci ammazzano tutte, adesso basta, non una di meno - ni una menos! -" e si sono riversate sulle strade e piazze in tutto il paese in un moto di rabbia spontaneo.

Chi sono le protagoniste del movimento?

Accanto a ragazze molto giovani e studentesse, marciano contadine e donne provenienti dai quartieri poveri delle città. Soprattutto le donne con scarse risorse hanno dimostrato ancora una volta di avere una capacità quasi naturale di fare rete e di unirsi, organizzandosi per protestare in forme diverse e creative e utilizzando anche l'arte di strada, come ad esempio la Murga, una forma



Cecilia Muñoz

espressiva tradizionale in cui le persone si riuniscono spontaneamente di domenica in una piazza della città per suonare, cantare e ballare. I testi delle canzoni – da sempre di protesta – ora esprimono le rivendicazioni delle donne e delle femministe.

Le femministe argentine hanno ottenuto dei risultati con le loro proteste?

Sì, decisamente. Dopo la dittatura terminata nel 1983, molti ambiti della società sono rimasti autoritari e oppressivi. È in atto da anni lo sforzo per promuovere un cambiamento culturale in direzione di una società più aperta ed eguale. Il femminismo si inserisce in questo movimento più ampio, volto appunto a eliminare gli strascichi fascisti e autoritari nella società argentina, ad esempio nel sistema educativo. Grazie all'impegno delle femministe, nelle scuole sarà obbligatoria l'educazione sessuale. Un'altra grande vittoria è stata – dopo molti sforzi e tentativi falliti – la legalizzazione dell'aborto.

Quali sono le differenze maggiori tra i movimenti in Argentina e quelli europei e locali?

Mi sembra che le protagoniste del femminismo europeo siano soprattutto le donne intellettuali, che fanno delle ottime analisi e danno

un prezioso contributo alla causa. Non si è creato però un movimento di massa come in Argentina, dove insorgono le donne “popolari”. Le donne sudamericane vivono sulla loro pelle la disuguaglianza economica e le ingiustizie, sono abituate a doversi organizzare e vivono spesso in condizioni tali che è facile far esplodere la rabbia che già di base le accompagna negli sforzi quotidiani. Inoltre, l'età media delle attiviste – come del resto quella della popolazione argentina – è molto più bassa di quella presente nelle manifestazioni che vediamo in Europa e in Alto Adige.

Le cose si cambiano iniziando a immaginare concretamente una società alternativa.

Cosa possiamo imparare dalle donne argentine?

I movimenti femministi e di protesta dipendono moltissimo dal contesto e dalla storia del territorio sul quale agiscono. Non si può semplicemente trasferire una modalità di ribellione da un paese a un altro. Quello che come latinoamericana, abituata a reagire alle ingiustizie, posso consigliare è di intervenire ogni qualvolta ci troviamo in presenza di un'ingiustizia subita da una donna, anche quando non ci riguarda direttamente. Bisogna, inoltre, favorire la solidarietà tra donne in ogni dove e lottare insieme anche quando tra femministe abbiamo posizioni diverse – il che è inevitabile e succede anche in Argentina – insistendo su ciò che ci unisce invece che sulle differenze. Abbiamo un nemico comune – il patriarcato – e ogni contributo a cambiare questa società diseguale è importante.

Cosa vuol dire essere donna e straniera?

Per esperienza diretta e per il lavoro che svolgo, conosco bene le molteplici discriminazioni subite dalle donne con background migratorio, le quali subiscono una doppia pressione. Sentono continuamente di dover dimostrare qualcosa, non solo in quanto donne, ma soprattutto in quanto straniere: devono provare incessantemente di essere delle buone cittadine, bene integrate e “civilizzate”; soffrono più spesso di solitudine e isolamento; il divario salariale per loro è ancora più marcato, poiché guadagnano ancora meno delle altre donne; spesso hanno difficoltà maggiori a manifestare, perché temono di essere giudicate dalla loro famiglia e dalla loro comunità, così essenziali per chi si trova a vivere in un paese straniero. Tutto questo è oltremodo stancante.

Con le Sue molteplici attività, Lei è impegnata costantemente alla creazione di una società più giusta ed eguale. Quali progetti ha per il futuro?

Per cambiare la società occorre non cedere a un'idea pessimista e catastrofica del futuro. Voglio lavorare a un immaginario di un futuro migliore per poi esporlo attraverso un'opera artistica. Abbiamo bisogno di immaginare un futuro diverso e io sto lavorando per nominare e visualizzare il più concretamente possibile la società che in molte desideriamo. Interloquendo con donne e persone di tutte le età, sto cercando un neologismo per designare la società dopo il patriarcato e delle immagini che visualizzino un'utopia possibile. Le cose si cambiano non solo criticando il presente, ma iniziando a immaginare concretamente una società alternativa. ••



SPRACHE SCHAFFT WIRKLICHKEIT

Vielfalt statt Gleichschaltung

Bettina Conci
↑
↑
↑
↑
↑

Der Verein der Neuen deutschen Medienmacher*innen in Deutschland setzt sich für mehr Diversität in den Medien ein, was die personelle Besetzung, die Themen und die Sprache betrifft. Höchste Zeit, dass auch in Südtirol etwas in Sachen Qualitätsjournalismus unternommen wird.

Sheila Mysorekar ist eine energische Frau, die sich mit großer Leidenschaft, klaren Worten und unverkennbar rheinländischem Humor für vielfältige(re) Medien einsetzt. Die indodeutsche Journalistin arbeitet als Beraterin für konfliktsensiblen Journalismus für die Deutsche Welle Akademie. In ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Neuen deutschen Medienmacher*innen informierte sie dieses Jahr in einem Workshop über „Medien und schwarze Perspektiven“ – weil die Veranstaltung in Innsbruck stattfand, nicht nur wie gewohnt am Beispiel Deutschlands, sondern diesmal auch bezugnehmend auf Österreich. Für Südtiroler Ohren klangen die Mechanismen, was Berichterstattung in den Medien angeht, allerdings bisweilen schmerzlich vertraut.

Die Fragen, die wir uns stellen sollen

Als Beispiele für einseitige, suggestive Berichterstattung führte sie unter anderem an: „Menschen mit Migrationshintergrund“ (jede*r vierte Österreicher*in) vs. „die Bevölkerung“ (wer ist dieses „wir“, wenn Medien davon reden? Gehören nicht

alle dazu? Wenn nicht, wer wird ausgeschlossen?), „südländisches Aussehen“, „Menschen ausländischer Herkunft“ usw. Reduziert sich die sprachliche Reichweite zu stark auf das WIR gegen DIE, können Medien durchaus de-eskalierend wirken, so die Journalistin. Es ist die Entscheidung der Medienmacher*innen, der Journalist*innen, ob sie antirassistisch agieren wollen. Dazu ist es wichtig, Beteiligte und Betroffene zu Wort kommen zu lassen, gut zu recherchieren – und zu vermeiden, Rechtsradikalen und Rassisten eine Stimme zu geben.

Medienmacher*innen, so der Verband Freier Rundfunk Österreich in einer Informationsbroschüre, die als Denkanstoß gesehen werden

„Wir alle leben in einer rassistischen Gesellschaft, die historisch geprägt ist von Abwertung. Die Sprache spiegelt das wider. Aber: Wir können Sprache aktiv verändern.“

Katharina Wiedlack, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien

kann, sollten sich folgende Fragen stellen: Gebe ich Menschen Raum, die aus anderen Lebensrealitäten als meiner eigenen kommen? Erwähne ich Kinder und Aussehen bei Frauen, lasse diese Information bei Männern aber weg? Bin ich versucht, nicht-weiße Menschen zu fragen, woher sie kommen? Verwende ich den männlichen Plural und irritiert es mich, wenn nicht klar erkennbar ist, ob ein Mann oder eine Frau spricht? Kommen Menschen mit Armutserfahrung oder Behinderung als Expert*innen zu Wort?

Verbündete, die mitbezeugen

Nun ist das Problem in Südtirol (aber nicht nur dort), dass wir gar nicht so viele Menschen finden, die direkt von Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind, um als Experten zu diesen Themen befragt zu werden. Hier ist guter Rat teuer, und Menschen wie die Politologin und Journalistin Hadija Haruna-Oelker haben auch eine Lösung parat: Es müssen gar nicht immer nur die sprechen, die direkt betroffen sind. Das Konzept des/der Verbündeten (engl. „Ally“) hält auch im deutschsprachigen

Raum zunehmend Einzug. Menschen, die ein Bewusstsein für etwas entwickeln, von dem sie nicht direkt betroffen sind, sich mit dem Thema Diversität auseinandersetzen und es ernst nehmen, können dieses neu erworbene Wissen und diese Erfahrung weitergeben und somit ihren Teil leisten, um die Welt etwas gerechter zu machen.

Bei der diesjährigen Summer School Ende August auf Schloss Velthurns sprach auch Irene Kacandes, die an der US-amerikanischen Dartmouth-Universität German Studies und Komparatistik lehrt, vom Konzept des sogenannten „Co-Witnessing“ (Mit-Bezeugens), das es Nicht-Betroffenen erlaubt, gegen Ungleichheit im Sprachgebrauch und darüber hinaus tätig zu werden, ohne sich dem Vorwurf ausgesetzt zu sehen, einen Kampf ausfechten zu wollen, der nicht der ihre ist.

„Sprache, Brauchtum und Glaube sind Werte der Heimat, ohne sie gehen wir unter, stirbt unser kleines Volk.“

Frei.Wild, Songtext „Wahre Werte“

Ein Appell an die Redaktionen

Um Diversität ernst zu nehmen, bedarf es einer Strategie. Das beginnt bei der Personalauswahl. Im Bemühen, Menschen für eine journalistische Tätigkeit zu rekrutieren, heißt das Zauberwort Mehrdimensionalität. Das beginnt bei der gendersensiblen Anrede (m/w, *, Binnen-I) und gilt auf jeder Ebene der Berufswelt. Praktikant*innen müssen bezahlt werden, dann kriegt man auch solche aus Arbeiterfamilien und ihre wertvolle Perspektive. So wird ein neues „Wir“-Gefühl geschaffen, eine neue Normalität, die von den Redaktionen ausgeht und in jeden Winkel gesellschaftlichen Lebens ausstrahlt.

Auch Geschlechtergerechtigkeit ist noch längst keine Selbstverständlichkeit – weshalb die BBC mit ihrem Programm 50:50 den Frauenanteil untersuchte: nicht nur in den Redaktionen, sondern auch in Interviews und in den Fotos. Allein dadurch stieg die Zahl der Frauen in den Sendungen. Nachdem das Projekt zwei Jahre gelaufen war, hatte sich die Zahl der weiblichen jüngeren Zuschauerinnen um über ein Drittel gesteigert, weil sie sich mehr angesprochen fühlten. Eine Idee, die auch auf Südtirols Medienlandschaft angewandt interessant wäre.

Sprache ist ein lebendiges Konstrukt (sehr zum Missfallen einiger Dinos aus der Anti-Gendering-Ecke). Eine moderne Sprache nimmt jedoch nicht nur Rücksicht auf unter- oder schlicht falsch repräsentierte Geschlechter, sondern sollte im Jahr 2022 auch frei von kolonialistischen, rassistischen und antisemitischen Konnotationen sein. Dass dem noch nicht so ist (vor allem in Südtirol, wo wir bekanntermaßen noch einige andere sprachliche Baustellen und Sprachgruppenstereotype haben), ist zwar etwas beschämend, aber ein lösbares Problem. ••





LA REPUBLICA DOMINICANA DANTER MODERNISAZION Y TRADIZION

Diana Moroder ie nasciuda y chersciuda su te Gherdëina, ma la à ravises che va de reviers al'ijula caraibica Republica Dominicana. Te chësta ntervista nes contela dla storia de si familia, dla pert dl'èiles te n paes n via de svilup y de si mprescions canche la fova a crì si parënc.



Scè n aud Republica Dominicana pënsen riesc a palmes, a spiages blances y al mer bel brum. Ma co vif pa la persones y dantaldut l'èiles sun n'ijula caraibica? Y ciunes ie pa la majera defrënzes danter Santo Domingo y Urtijëi? On rujenà de chësta tematiches cun la jëuna de Gherdëina Diana Moroder.

Ce raport es'a tu cun la Republica Dominicana?

Mi oma ie nasciuda y chersciuda su a La Romana tla Republica Dominica, a sud-ovest dl'ijula, y ie unida a sté te Gherdëina ti ani Nuvanta. Te Gherdëina iel nce una de si surans, mi anda, dut l rest de si familia sta mo a La Romana. A cësa ons for rujenà talian y spanuel, daujin al ladin, y nsci sons chersciuda su cun truepa rujenedes, cie che me à ugà per la scoles che é fat te Gherdëina y nce per mi stude. Son stata n valgun iedesc a crì mi parënc tla Republica Dominicana, che me à dat albierch te si cësa per de plu enes. Chësta ie na cossa scialdi normala da chëla pertes: suvënz ti vëniel dat albierch a parënc o nce a d'otra jënt debant per plu giut, n cëla de se judé scialdi un cun l auter.

Co iel pa stat per ti oma a unì a sté te Gherdëina y ciunes ie pa states la majera deficuliteies?

Canche la ie unida adalorch, ti ani Nuvanta, ne stajovel te Gherdëina mo nia truepa jënt da oradecà y mo de manco jënt da culëur. Suvënz ne iel perchël nia stat sauri, ënghe

ajache la fova mé sëula y messova sëuraprò mo mparé la rujenedes dl post. Per fortuna se à la situazion scialdi mudà ti ultimi 30 ani. Mplu fovel per ëila rie a se usé ite ala temperatures da mont, ajache tla Republica Dominicana iel temperatures de 28-30 degreies ntan dut l ann. Nce l stil de vita ie n pue' defrënt: tla Republica Dominicana iesen usei a balé deberieda, a vester scialdi davierc y for cuntënc de ti judé al proscimo o de partì l maië cun chi che nen à de bujën.

Co ie pa la situazion economica dla popolazion y co vif pa dantaldut l'èiles da chëla pertes?

Coche n sà iel truep turisc che vijitea la Republica Dominicana, perchël vif truepa persones dl turism, ma nia mé. La situazion muda n pue' dala ziteies plu cunesciudes y vijitedes ai raions de campania, ulache l ie purtruep for mo truepa families pueres. N generel ie l'èiles mo scialdi tachedes ala familia, aldò de na nrescida se marida l 40 % dla jëunes bele dan i 18 ani y à n media 2,32 mutons (n cunfront à l'èiles tla Talia mé 1,27 mutons). N ie ënghe mo scialdi tachei ala religion catolica. Ma nce iló scumëncia la situazion plan plan a se mudé: l ie for plu èiles che va a studië, ma sambën nia tan truepes sciche tl'Europa. Persunal-mënter speri che la defrënzes economiches se valiveie ora te dut l paes, y de pudëi tosc inò jì a crì mi parënc do chisc ani de pandemia. ••





Un sopralco pieno di testosterone: L'assemblea dei soci dell'A22 ha confermato buona parte del CdA uscente. © Autostrada del Brennero SpA

ASSENZE APPARISCENTI

Vedervi sul balcone ci fa male, sapete. Donne e mobilità sembrano essere due temi che si escludono a vicenda.

Il 20 luglio 2022 a Trento l'assemblea dei soci di Autostrada del Brennero-A22 ha confermato buona parte del Consiglio di amministrazione uscente - costituito da 7 uomini e 5 donne, quindi abbastanza equilibrato. Peccato che nella foto di gruppo sono ancora una volta solo gli uomini a fare bella (?) figura. Un'occasione persa per rappresentare la percentuale "rosa". Ma forse le donne sono meglio rappresentate in un altro ambito, come... l'economia?



We are... not caring for our image. © Hds-Unione

"WE ARE ECONOMY"... MA NOI CHI?

Il motto dell'evento "per imprenditrici e imprenditori", come annunciato politicamente corretto dall'hds unione, sembra rivolgersi soprattutto agli uomini, a giudicare dalla foto.

Nonostante l'importanza indiscutibile delle donne per i temi discussi in occasione della serata per l'economia dell'Alto Adige il 26 agosto 2022, la foto dei rappresentanti "di spicco" mostra i soliti sospetti: Pellegrini, Kompatscher, Moser, Achammer, Hilpold. Quali sarebbero questi temi? Equità fiscale, carenza di collaboratori, sviluppo urbano e digitale, sostenibilità e impegno volontario. Roba che non ci riguarda, insomma.

L'UOMO DELLE PULIZIE RINGRAZIA...

...E anche i gestori del ristorante-pizzeria a Vipiteno che hanno appeso questo cartello al muro della toilette: "Cari ospiti! Anche noi dobbiamo pagare per l'acqua, la carta igienica e il nostro addetto alle pulizie. Nicht Gäste [ospiti senza consumazione] prego - grazie" - chiedendo un piccolo contributo da lasciare nella cassetta sotto l'avviso.



Da lodare lo sforzo di parlare del profilo professionale al maschile, tanto inconsueto quanto piacevole: una breve ricerca su internet dimostra che l'equivalente alla "donna delle pulizie", cioè l'"addetto alle pulizie" o addirittura "uomo delle pulizie" come termine non è ancora molto in voga. Ma i tempi cambiano, e questo ci fa sperare.

L'uso del termine maschile "addetto alle pulizie" è ancora piuttosto inconsueto. © Bettina Conci / ères

UOMINI AI FORNELLI

Tanta tradizione, ma anche una brezza di aria fresca.

A Bressanone è finalmente tornata l'Altstadtfest, con tanta di tradizione ma qualche dettaglio che sembra essere cambiato: nonostante il "comitato" della 22ª edizione della festa di città risulti ferma-



Uomini al lavoro. © Bettina Conci / ères

mente in mani maschili, le associazioni stesse sembrano diventare sempre più moderne. Come lo stand dei VVF di Tiles, dove le donne tradizionalmente impegnate nella produzione dei tanto richiesti "Tirtlan" quest'anno hanno chiamato i rinforzi.

GESCHLECHTERSENSIBLE ERZIEHUNG

DER KLEINE PRINZ

DER VORTEIL ALS JUNGSMAMI IST JA, DASS EINEM DER GANZE MÄDCHENKRAM ERSPART BLEIBT. DACHTE ICH.

„Also, mein Mann würde das nicht erlauben,“ sagt die Mutter eines Buben im Alter meines Sohnes zu mir und mustert mit (neidischem? tadelndem?) Seitenblick Eddies rot lackierte Zehennägel (der korrekte Farbton ist *Wassermelone*, wie er allen, die es nicht hören wollen, fröhlich entgegenkräht). Ich nicke verständnisvoll und ein bisschen entschuldigend. Sie ist die dritte Mutter, die mir das mitteilt. Und auch wenn ich versuche, Erklärungen für diese Haltung zu finden, wird es doch langsam mühsam. Die einen runzeln die Stirn, wenn ich ihm ein Kopftuch gegen die Sonne aufsetze, die anderen wundern sich über sein lila Fahrrad oder darüber, dass er lieber singt als Fußball spielt.

Mein Sohn ist zwei. Und als Frau, die noch nie auf Mädchensachen stand, die Haare am liebsten kurz trägt, erst mit 40 auf die Idee kam, sich Ohrringe stechen zu lassen und heute noch lieber auf Bäume klettert als zur Maniküre geht, genieße ich das in jeder Hinsicht neue Erlebnis, mit ihm Friseur zu spielen oder zu „kochen“. Er mag Ponys und Peppa Pig lieber als Paw Patrol, fängt aus Solidarität an mitzuweinen, wenn ein anderes Kind traurig ist, und seine Lieblingsbücher sind „Der Ostermann“ und „Das kleine Ich-bin-ich“. Und weil andere Mamis nervös werden, wenn er sich in eine Stoffwindel wickelt und ruft „Schau! Mein neues Kleid!“, sehe ich mich gezwungen, mich in Ratgeber und Artikel zum Thema gendersensible Erziehung einzulesen.

In seinem Buch „Prinzessinnenjungs“ plädiert Autor Nils Pickert „nicht für eine vorurteilsfreie, sondern für eine vorurteilsbewusste Erziehung“, was ich sehr befürworte. Der Autor erlangte nach eigenen Worten seine fünfzehn Minuten Berühmtheit durch ein Foto, das ihn beim Spaziergehen mit seinem kleinen Sohn zeigte – der damals Fünfjährige im roten



Zur Belohnung für eine Erziehung ohne Geschlechterklischees wachsen unsere Kinder zu aufgeschlossenen, eigenständigen und toleranten Menschen heran.
© www.istockphoto.com

Trägerkleidchen, Papa im farblich dazu passenden Rock. Das Foto des „Skirt Dad“ ging um die Welt. Und während ich darüber grübele, warum Mädchen Hosen und kurze Haare tragen, Puppen und Fußball spielen dürfen, Jungs aber keine Haarclips oder gar Glitzer (auf den sie genauso stehen wie Mädchen – alle!), lese ich weiter, was Jungen versäumen, die nicht mit Puppen spielen dürfen. Nämlich das Erlernen von Tugenden wie sozialer Interaktion, Kümmern, Pflege, Verantwortung, Sprachschatz, Vorstellungskraft. Warum sollte man es ihnen also vorenthalten? Gilt beim Spielen nicht der Grundsatz: Erlaubt ist, was Spaß macht?

In Spielzeuggeschäften überkommt mich mitunter die Wut. Alles, was mit Pferden zu tun hat, scheint mit Blümchen und rosa Rüschen verhandelt, das Duplo ist nach Mädchen (Garten, Tiere, Küche) und Jungs (Fahrzeuge, Landwirtschaft, und... ist das ein *Pizzaiolo*?) sortiert, und die pinke Schwimmbrille, die sich der Kleine so sehnlich wünscht, wird ihm von der Verkäuferin schmallippig lächelnd und nur zögerlich ausgehändigt. Unsere Konsumgesellschaft trägt absolut nichts zu einer offeneren Erziehung bei. Und die Verantwortung dafür tragen wir Erwachsene.

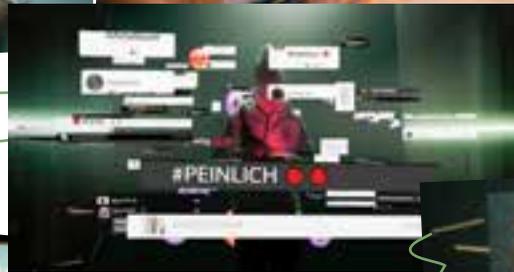
Wir könnten ruhig damit aufhören, unsere eigenen Vorurteile an unsere Kinder weiterzugeben und ihre Kindheit mit Genderklischees zuzumüllen. Zur Belohnung wachsen sie dann zu aufgeschlossenen, eigenständigen, toleranten Menschen heran. Ob mit oder ohne Schleifchen im Haar, ist dann doch... gleich, oder? ••

— Sei servita —

DAS BILD DER FRAU IN DER WERBUNG



© fb.watch/ed2xVhAt7U



Hier geht es
zum Spot!
fb.watch/ed2xVhAt7U



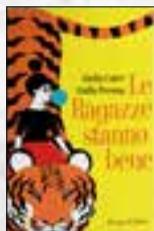
WIR BRAUCHEN KEINE EIER!

Von der Süddeutschen Zeitung als „Manifest der Gleichberechtigung“ gefeiert; ein Spot, der alle begeistert hat, weil er viel, viel mehr ist als nur eine Sponsorwerbung. Die Hamburger Werbeagentur *thjnk* hat bereits 2019 gezeigt, wie zeitgenössische Werbung wirklich funktioniert: Eine haltungsstarke Kampagne, die nicht nur Sexismus ablehnt, sondern Chancengleichheit fördert, ohne großes Budget oder „Eier“, nur mit viel Mut.

Die Protagonistinnen dieser Kampagne der Commerzbank sind die Fußballspielerinnen der deutschen Nationalmannschaft. Sie sind es, die lautstark verkünden, welchen täglichen Ungleichheiten und Vorurteilen sie ausgesetzt sind: Sie spielen für eine Nation, die ihre Namen nicht kennt und haben für den ersten Europameister-Titel 1989 gerade mal ein Kaffeeservice erhalten. „Seit es uns gibt, treten wir nicht nur gegen Gegner an, sondern gegen Vorurteile. Frauen sind zum Kinderkriegen da, gehören in die Waschküche, genau wie Amateurfußball. Aber weißt du was, wir brauchen keine Eier – Wir haben Pferdeschwänze! Und unsere Vorbilder: Die sind wir längst selbst!“

Statt 90 Minuten Gegner zu bezwingen, kämpfen die Deutschen Fußball-Frauen 90 Sekunden gegen Klischees und Vorurteile. Jede Szene eine selbstbewusste Abrechnung. Provokant, mutig, mit entwaffnender Selbstironie stürzen sie veraltete Rollenbilder und bringen Frauenfußball in ein neues Licht. Der Spot wurde unmittelbar nach seinem Erscheinen ein medialer Boom, wurde von Redaktionen aufgegriffen, von Promis und Publikum diskutiert und verbreitet. Der Hashtag #Pferdeschwänze wurde als Symbol für Emanzipation in ganz Deutschland gefeiert und auf tiktok spielten in Folge hunderte von Mädchen ihre Lieblingsszenen aus dem Commerzbank-Spot nach. Die Werbung wurde viral und erhöhte enorm die Gewinne und das Klientel der Bank.

„Eine Arbeit, auf die ich super stolz bin. Aber auch super dankbar, denn ohne den Mut und das Vertrauen der Commerzbank und des DFB wäre das nicht möglich gewesen. Die Spielerinnen sind übrigens der Knaller – wir hatten sehr viel Spaß am Set. Wir bei *thjnk* drücken ganz doll die Daumen und werden uns auf jeden Fall jedes Spiel anschauen. Haut sie weg!“, erklärte Tobias Grimm, Geschäftsführer der *thjnk* Hamburg. ••



© senzarossettopodcast.it

“LE RAGAZZE STANNO BENE”

Libro di Giulia Cuter e Giulia Perona

Le giovani autrici del podcast “Senza rossetto” pubblicano il loro primo libro e diventa subito un successo. Il testo racconta degli avvenimenti, delle letture e degli incontri che una giovane donna contemporanea affronta: una donna che non vuole più sentirsi sposa sottomessa, né seguire le stesse strategie delle femministe degli anni Settanta. Di parità di genere non si parla abbastanza, perché dietro alla conquista di diritti sociali fondamentali, si nasconde ancora tanta disuguaglianza tra uomini e donne: disparità nei salari, nella copertura di ruoli essenziali nella società, nella politica e nel mercato del lavoro. Eppure ci sono ancora ragazze che continuano a essere anche fidanzate, madri, spose. Come non rimanere, allora, imprigionate in un ruolo piuttosto che nell'altro? Come ripensare il femminismo odierno tenendo presente realtà così variegata e complessa?

Le due scrittrici riescono a parlare di temi scottanti con un linguaggio schietto e moderno. Si rivolgono soprattutto alle donne, che, a loro avviso, otterranno la vera parità di genere, solo attraverso la conoscenza e il sapersi e potersi raccontare senza stereotipi o aspettative. La sfida però viene lanciata a tutte le nuove generazioni, affinché insieme si impegnino a favore del femminismo, che non vuole affatto rubare diritti a qualcuno per darli ad altri, ma solo estenderli al maggior numero possibile di persone.



CHICCHE DI CULTURA

FILM, BOOKS AND MUCH MORE CULTURA E APPROFONDIMENTO

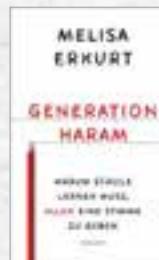


© buchhandel.hanser.de

WAS WEISSE MENSCHEN NICHT ÜBER RASSISMUS HÖREN WOLLEN, ABER WISSEN SOLLTEN

Buch von Alice Hasters

Im Buch „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“ erklärt Alice Hasters all jene rassistischen Dinge, die Schwarze Menschen (in Deutschland) erleben und weiße Menschen oft beschwichtigen, anzweifeln oder einfach nicht verstehen (wollen). Hasters erzählt davon, wie es ist, im Jahr 2022 eine Schwarze Frau in Deutschland zu sein. Dabei verknüpft Hasters ihre persönlichen Erfahrungen mit (oft nicht in Lehrbüchern auffindbaren) historischen Fakten. Damit veranschaulicht sie, warum genau manche Verhaltensweisen rassistisch und demnach zu unterlassen sind: dazu gehört zum Beispiel „Blackfacing“, Haare anfassen oder die einfache Frage „Woher kommst du *wirklich*?“. Hasters knackt im Buch nicht nur menschengemachte Vorurteile gegenüber Schwarzen Menschen, insbesondere Schwarzen Frauen, sondern fordert ihre Leser*innen auf, das eigene Denken und Handeln zu prüfen.



© buchhandel.hanser.de

GENERATION HARAM: WARUM SCHULE LERNEN MUSS, ALLEN EINE STIMME ZU GEBEN

Buch von Melisa Erkurt

Die Autorin Melisa Erkurt erklärt in ihrem 2020 erschienenen Buch eindringlich die Bedeutung von strukturellem Rassismus, Bildungsklassismus und sozialer Ungleichheit aufgrund der Herkunft – und warum unser Bildungssystem neu gedacht und vor allem gerechter gemacht werden muss. Denn Menschen mit Migrationsbiografie wird der Weg zur Schul-, Aus- und Weiterbildung maßgeblich erschwert. Die Autorin selbst ist 1991 in Sarajevo geboren und als Kleinkind mit ihrer Mutter vor dem Bosnienkrieg nach Österreich geflohen. Sie hat ein Lehramtsstudium absolviert, als Lehrerin gearbeitet und ist heute Journalistin und Publizistin. Dass sie das geschafft hat, bezeichnet sie als reinen Zufall. Denn, wie sie es selbst erlebt hat und ihr später im Studium mitgegeben wurde, ist das Schulsystem in Österreich für „Annas“ und „Pauls“ gemacht, nicht aber für „Hülyas“ und „Mohammeds“. Gekonnt, pointiert und auf tragische Weise komisch, kombiniert Erkurt Persönliches mit wissenschaftlichen und politischen Aspekten und schafft damit ein gleichermaßen kritisches wie empathisches Buch, das all jenen Schüler*innen gewidmet ist, die aufgrund ihrer Herkunft, Sprache, Hautfarbe oder anderer Merkmale durch das Bildungsraster gefallen sind.

„Für alle, die nie eine Chance hatten, für die Verlierer dieses Bildungssystems. Das ist für uns.“



„Wir bleiben laut!“ © loladesign

ZWEITER SÜDTIROLER FRAUENMARSCH

Am Samstag, 15. Oktober 2022 findet in Bozen der zweite Südtiroler Frauenmarsch statt. Diesmal noch lauter als im vergangenen Jahr. Anlässe für eine Neuauflage gibt es nach wie vor en masse: Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung und/oder äußerer Merkmale, Ungleichheiten in politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Teilhabe, hartnäckig bestehende, veraltete Rollenbilder, (sexuelle) Belästigung am Arbeitsplatz und im öffentlichen Raum und die steigenden Fälle von männlicher Gewalt gegen Frauen (in all ihren Formen) sowie von Femi(ni)ziden. Die gesammelten Statistiken sprechen einen traurigen Klartext. Und so ruft das Organisationsteam „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ in einem politisch brisanten Herbst alle Südtiroler*innen auf, am Marsch teilzunehmen, gemeinsam und solidarisch die Stimme zu erheben und die Forderung nach einer gerechten Gesellschaft für ALLE sicht- und hörbar zu machen: „Wir sind viele, wir sind laut und wir machen weiter, bis wir konkrete Maßnahmen sehen“, so der Aufruf auf der Facebook-Seite Frauenmarsch – Donne in Marcia. Weitere Informationen zum Frauenmarsch am 15. Oktober sind auf Facebook (www.facebook.com/frauenmarsch.donneinmarcia) sowie auf Instagram (Frauenmarsch – Donne in Marcia) verfügbar.

Recht auf Abtreibung – lasst uns darüber sprechen Diritto all'aborto – dobbiamo parlarne

Conferenza – 22.10.2022 / ore 10.00 – 14.00

Merano, Accademia di Studi Italo-Tedeschi

Nonostante in Italia l'interruzione della gravidanza sia legale, non è sempre facile avervi accesso. In Alto Adige esistono diversi sportelli di prevenzione e consulenza, ma solo poco personale medico offre aborti sicuri all'interno di strutture sanitarie pubbliche. Il convegno vuole essere un momento di scambio e riflessione sul tema dell'aborto. Dopo l'intervento da parte di persone esperte sulle implicazioni etiche, preventive, giuridiche e sanitarie legate al tema del convegno, il pubblico potrà partecipare a dei tavoli di discussione aperti.



Intervengono:

- **Mona Holms** – direttrice “Women’s Museum Norway Kvinnemuseet” www.shhh-stories.com
- **Carla Reale** – giurista, Commissione Pari Opportunità Provincia di Trento
- **Esther Redolfi** – filosofa, Università di Bolzano
- **Silvia Camin** – presidente AIED Bolzano
- **Loredana Costanza** – vice-primaria del reparto di Ginecologia e Ostetricia, Ospedale di Bolzano

Organizzazioni coinvolte: Infocafè Femminista Merano, Museo delle Donne Merano, Frauenmarsch - Donne in marcia, Donne contro la violenza Merano, consultorio familiare AIED Bolzano, Accademia di studi Italo-Tedeschi Merano, Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne – Servizio donna.



Nachhaltig finanziell unabhängig. Wie können Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen!

Impulstagung am 18. Oktober 2022 in der Kellerei Bozen um 18 Uhr.
www.wnet.bz.it

“ANCORA DONNE”

Film di Stéphanie Chuat e Véronique Reymond

Questa è la storia di cinque donne pensionate che dopo le esperienze vissute con i mariti, figli/e e il lavoro, si trovano ora, a sessant'anni, ad affrontare la paura di non avere più tempo né opportunità. Single, vedove o divorziate, le protagoniste non si arrendono alla solitudine e non smettono di credere nel vero amore. Nonostante gli uomini



© mymovies.it

siano scomparsi dalle loro vite, le cinque amiche si avviano con coraggio verso le loro nuove tappe di vita: chi riempendosi la giornata di impegni, chi metabolizzando un lutto e chi trovando rifugio nella natura.

Role Models | Der *ères*-Fragebogen

DR. GELSY ARLENE VILLANUEVA SAMON – Die Chirurgin und Frauenärztin lebt seit neun Jahren in Meran und betreibt dort seit drei Jahren eine eigene Praxis, in der sie sich neben Frauenheilkunde auf regenerative Anti-Aging-Medizin, die Behandlung von Patientinnen in der Prä-, Post- und Menopause sowie Ernährungscoaching und ästhetische Medizin spezialisiert hat.

Wie definierst du Feminismus?

Feminismus ist für mich die Möglichkeit, gleichgestellt zu leben, was alle Aspekte betrifft, unter denen eine Gesellschaft sich weiterentwickelt, inklusive dem Geschlecht.

Nenne eine Frau, die dich sehr beeindruckt!

Es gibt viele Frauen, die ich bewundere. Von den großen, berühmten Frauen, die in die Geschichte eingegangen sind, bis hin zu den anonymen Frauen, die zu meinen Patientinnen zählen. Ich komme aus einer frauenreichen Familie – und aus einem Land, in der Frauen in vielen Bereichen der Gesellschaft vertreten sind. Wenn man auf Schwierigkeiten stößt, gibt es in Kuba die Redewendung: „Levántate, álzate y combate como Mariana!“ („Steh' auf, erhebe dich und kämpfe wie Mariana!“). Mariana Grajales Cuello*, eine einfache Frau und Mutter mit starken Prinzipien und Idealen, war und ist ein gutes Vorbild für mich.



© Maria Pichler / *ères*

Ein Jahr vor dem 45. Jahrestag des italienischen Gesetzes 194, das den freiwilligen Schwangerschaftsabbruch regelt, ist das Thema wieder in aller Munde – und umstritten.

Was in den USA passiert ist, hat viele Menschen – vor allem Frauen – zum Nachdenken gebracht und kann wohl als Rückschritt gedeutet werden angesichts allem, was bis zu diesem Punkt erreicht wurde. Ich arbeite sehr gerne in der Prävention, wo ich mich gegen die Einstellung einsetze, ein Schwangerschaftsabbruch sei nur eine alternative Verhütungsmethode. Daher nehme ich mir sehr viel Zeit, um mit meinen Patientinnen über die Risiken und die Präventionsmaßnahmen zu sprechen.

Die Wahrnehmung des Themas ist von vielen Gräutönen geprägt. Wir müssen uns aber darüber im Klaren sein, dass ein Verbot oder eine Behinderung, diese Möglichkeit in Anspruch zu nehmen, zu noch viel größeren Problemen führen kann: unerwünschte Schwangerschaften, ungeliebte Kinder, Resignation und die Last der Fremdbestimmung auf der Seite der Mütter.

Wie hat sich deine Arbeit, wie haben sich die Frauen geändert, seit du als Ärztin arbeitest?

Heute ist die Lebenserwartung sehr hoch. Daher müssen wir bereits früh daran arbeiten, besser zu altern. Wir müssen unserem Körper vorbehaltlose Liebe entgegenbringen und in den Dialog mit ihm treten. Unser Körper ist wie die Natur selbst, er gibt uns immer Antworten – nur machen wir zu oft den Fehler, nicht auf ihn zu hören. Oft beanspruchen wir unseren Körper auch zu sehr, und später stellt es sich als schwierig heraus, gesundheitliche oder andere Probleme wieder zu lösen.

*Die Freiheitskämpferin (1815-1893) stammte ursprünglich aus der Dominikanischen Republik und wird bis heute als „Mutter Kubas“ im ganzen Land verehrt.